# Anekdoten

zur

## Charakteristik

# Napoleons.

---

Zweites Heft.

---

Leipzig,
bei Wilhelm Rein
1814.

all. rev. 41

Anekdoten

# Anekdoten

zur

Charakteristik

# Napoleons,

seiner Dynastie, Marschälle, General

und

Zeitgenossen.

---

Zweites Heft.

---

ST. MIN. D. AEUSSERN

Leipzig, 1814.
bei Wilhelm Rein.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

## Wortspiele und Calembourgs.

Die Franzosen rächen sich, wegen der mannigfaltigen Drangsale und Entbehrungen, durch witzige Wortspiele und Calembourgs.

Da sie unübersetzbar sind, so mögen in dieser Sammlung einige davon, für die der französischen Sprache Kundigen, einen Platz finden.

---

**Napoleons** Siege hatten natürlich dem Staate eine große Menge seiner kräftigen Jugend geraubt, da viele theils in den blutigen Schlachten getödtet, theils verstümmelt, theils in den Lazarethen an ihren Wunden und an epidemischen Krankheiten gestorben waren.

Ein witziger Kopf sagte daher:

La france a le sort de Daphne, elle est couverte de Lauriers et gemit sous l'écorce (Le Corse).

---

Als der Kaiser das gesetzgebende Corps und den Senat, blos als eine Gaukelei, um die Augen des Volks zu blenden, eingeführt hatte, sagte man:

L'empereur a des fers à ses pieds, qui ne l'empêchent pas, de marcher: le corps legislatif et le sénat.

---

Von der Königin von Holland hieß es:

La reine de Hollande a fait de la fausse monnoye, de *faux* Louis.

---

Als Napoleon seinem Bruder Ludwig den ihm ertheilten Thron von Holland wieder raubte, wurde darüber folgender Calembourg gemacht.

Les Hollandois doivent être bien sourds, parce qu'ils ont perdu l'ouie. (Louis.)

---

Die Stadt Paris gab vor mehreren Jahren dem Kaiser Napoleon einen großen Ball, und auf diesem erschienen sechs Königinnen.

Von diesem Ball sagten nun die Witzlinge:

Le bal de l'Hôtel de Ville à Paris est le bal des Syrenes (six reines).

---

Als Napoleon sich von seiner Gemahlin Josephine trennte, wurde das nachfolgende Wortspiel darüber gemacht:

L'empereur aime sa femme et la Chasse, (la chasse).

---

Ueber die Rückkehr des Kaisers Napoleon aus Rußland zu Ende des Jahrs 1812 spöttelte man mit folgendem Wortspiel:

L'empereur est retourné à Paris sans Garde à cheval, sans Garde à pied; il étoit seulement accompagné de Sappeurs (sa peur).

---

Als Napoleon, nach seiner Rückkehr aus Rußland, in St. Cloud den Garten besah, fragte er den Hofgärtner, warum es so unordentlich im Garten aussähe?

Die Antwort des Gärtners war: Sire! vos lauriers sont flêtris et vos grenadiers sont gelés.

---

Der gefangene Pabst Pius VII. weigerte sich standhaft, sich auf irgend eine Unterhandlung, wegen des vom Kaiser Napoleon projectirten neuen Konkordats, einzulassen.

Napoleon sah sich also genöthiget, den Pabst in Fontainebleau in eigener Person zu besuchen.

Bei seinem Eintritt soll ihn der Pabst, wahrscheinlich nach der sinnreichen Erfindung eines witzigen Kopfes, mit folgenden Worten empfangen haben:

„Mon fils, j'espere que Vous serez converti; „car j'apprends, que Vous êtes en retraite depuis trois mois."

* * *

Ein Prediger zu Königsberg in Preußen an der Sackheimer Kirche ging mit seinem Bedienten und einer Magd, die einen Korb mit Wein und Butterbroden trugen, in diese Kirche, um die darin einquartirten französischen Gefangenen und Verwundeten zu laben.

Bei seinem Eintritt in die Kirche erblickte er am Altar einen sterbenden Franzosen, der Augen und Hände zum Himmel emporhob, und neben ihm mehr als zwanzig seiner Kameraden, die ihn mit den schändlichsten Liedern voll schmutziger Zoten zu betäuben suchten und von Zeit zu Zeit in ein wildes Gelächter ausbrachen. — Dies ist die Nation, die viele für die gebildetste zu preisen, schamlos genug gewesen sind.

---

Ein verwundeter und gefangener preußischer Soldat des von Yorkschen Korps, als solches noch unter dem französischen Marschall Macdonald stand, war in Riga in ein Lazareth gebracht worden.

Mehrere edle Männer und Frauen in Riga hatten sich vereinigt, die Verpflegung aller kranken und verwundeten Freunde und Feinde in den Stadt-Lazarethen zu übernehmen, damit dort besser für diese Unglücklichen gesorgt werden und keine Unterschleife statt finden möchten, und die Blessirten und Kranken erhielten nun nicht blos das höchst nöthige, sondern auch manches, was eigentlich nicht dazu gezählt werden kann.

Der obengedachte Soldat hatte unter andern auch ein Röllchen Tabak erhalten. Bei einer Speisung zieht er dies Röllchen aus der Tasche und sagt zu einem der anwesenden Mitglieder dieses Wohlthätigkeitsvereins:

„Ich habe seit vielen Wochen keinen Tabak ge-„raucht, aber diese Rolle will ich unberührt nach

„Hause mit nehmen, um zu zeigen, wie gütig die „braven Russen ihre Feinde behandeln.“

Gerührt antwortete ihm der Rigaer: Ihr seyd nicht unsre Feinde, Ihr habt nur das Unglück, für Eure Feinde gegen uns zu fechten.

---

Bei dem Uebergang über die Beresina war Napoleon wüthend, er mishandelte alles um sich her und Sorge und Angst sah man sichtbar in seinem Gesichte.

So wie aber die Brücke fertig und die ersten Truppen hinüber waren, heiterte er sich auf, behandelte jedermann freundlich, ließ sich darauf zu essen geben und sagte:

„Voilà, comme on passe un pont à la barbe „de l'ennemi.“

Er beschäftigte sich übrigens selbst damit, seinen Wagen über die Brücke zu führen, welcher auch beinahe der einzige ist, der gerettet worden.

---

Nachstehende

Vorstellung an Don Ludwig Loscy, Oberbefehlshaber in Catalonien, gerichtet von den Henkern jenes Fürstenthums wegen des Befehls jenes Don Ludwig, der ihnen andeutete, die Ehrenlegionssterne Buonaparte's und den Orden der eisernen Krone zu tragen,

stand in einem spanischen Journal.

Gnädiger und fürtrefflicher Herr!

John Falset, Vicente Coñ, Pedro Neer, Nicolas Paris, in ihrem Namen und im Namen aller Nachrichter der hohen Gerechtigkeit und aller öffentlichen Ausrufer, haben, tief betrübt durch den von Er. Excellenz den 12ten Mai erlassenen Beschluß, die Ehre, ehrerbietigst vorzustellen, daß sie sich schmeicheln, zu einer so ehrenrührigen Maaßregel, die sie den größten Bösewichtern gleich stellt, keine Veranlassung gegeben zu haben.

Wir befleißigen uns, jeder in seiner Sphäre, gute Spanier und rechtliche Männer zu seyn. Als ehrliche Leute haben wir keine Handlung, kein Verbrechen begangen, die unsern Charakter beflecken könnten. Gegen uns, als gute Spanier, hat Ew. Excellenz keine Klage erhalten, daß wir die Urtheilssprüche der rechtmäßigen Regierung nicht beständig vollstreckt und ihre Befehle kund gethan haben. Darauf beschränken sich unsere Geschäfte, und wir haben unsere Pflichten gegen die Gesellschaft erfüllt. Die Franzosen können nicht sagen, daß wir ihnen gehorcht haben, denn sie sind oft genöthigt gewesen, unter den Missethätern einen Vollstrecker ihrer Befehle zu suchen und in Ermangelung öffentlicher Ausrufer haben sie die Pfarrer gezwungen, am Fuß der Altäre ihre verruchten Befehle kund zu thun.

Aber selbst wenn wir bald den Franzosen, bald den Spaniern dienten (was bei unserer Denkungsart unmöglich ist), welch eine unendliche Kluft wäre noch zwischen ihrer Verfahrungsart und der unsrigen!

Ihr Dichten geht nur auf das Böse, sie geben ihm Gesetzesform, und zwingen, dem Gesetz zu gehorchen. Wir machen es bekannt und zwingen nicht zu seinem Gehorsam. Vergleicht man den Henker mit dem Franzosen, so ist der Unterschied noch handgreiflicher. Der erste bringt nur einen Missethäter vom Leben zum Tode, der nach gesetzlichem Verhör eines Verbrechens überführt ist; die Franzosen stehlen, tödten, morden, und zeigen ihre mit dem Blut der unschuldigen, von ihnen geschlachteten, Opfer gefärbte Kleider als Trophäen.

Ew. Excellenz wird hieraus leicht abnehmen, wie hart es für uns seyn würde, die Zeichen der Ehrenlegion und der eisernen Krone zu tragen, womit Buonaparte diejenigen belohnt, die sich am meisten durch ihre Verbrechen auszeichnen.

Wir flehen also Ew. Excellenz unterthänigst an, den Beschluß vom 12. Mai zu widerrufen, und zu befehlen, daß die Zeichen der Ehrenlegion und der eisernen Krone nur von den Missethätern getragen werden, wenn man sie zur Hinrichtung führt.

Maureas, den 25. Mai 1812.

---

Den 19ten October 1812. zog bekanntlich Napoleon wieder von Moskau ab. Den Abend vor der Abreise kamen der Marschall Mortier und Herr von Lesseps, der das Amt eines Präfekten in Moskau verwaltet hatte, zu dem Director des dortigen Findelhauses von Tutulmier

und empfahlen der Menschlichkeit der Russen die darin befindlichen französischen Verwundeten und Kranken, die sie zurückließen; wobei sie auf ihr Ehrenwort versprachen, daß der Stadt bei ihrem Abzuge nichts Leides zugefügt werden sollte. — Aber gegen 8 Uhr ging schon im Kreml Feuer auf, bald darauf nahe am Thore von Kaluga, wo sie herauszogen, und im Kommissariat. Der Brand im Kreml griff immer weiter um sich, das Schloß brannte nieder. So verging die Nacht, am Morgen flogen aber zwischen 4 und 6 Uhr früh unter den Kreml gelegte Minen auf und zerstörten viele Gebäude, Kirchen, Thürme. So erfüllten der Marschall Mortier und der Interimspräfekt von Moskau von Lesseps ihr Ehrenwort.

---

Während der Zeit, wo die Franzosen in dem vom Brand halb zerstörten Moskau hauseten, hatte im Findelhause mit den verwundeten Franzosen ein verwundeter russischer Offizier, mit Namen von Kriotsoff gewohnt. Dieser ging an dem Tage des Abzuges der Franzosen, wo gleich nach ihnen eine Menge Kosacken und Bauern in die Stadt stürzten, und alle zurückgebliebenen und herumstreifenden Franzosen aufsuchten und ohne Erbarmen niederstießen, zu den in dem Findelhause noch befindlichen Franzosen und rief ihnen, mit seinem Arm in der Binde, zu:

„Soldaten, ihr seyd alle meine Gefangene, das „Heer ist abgezogen, ich fordere euch zur Uebergabe auf."

Nein, nein! schrieen einige Franzosen: wir wollen uns nicht ergeben. Zu den Waffen!

In der That verließen einige ihre Lagerstätte, kleideten sich an und wollten herausgehen. Kriotsoff stellte ihnen die Gefahr vor, die sie liefen, wenn sie sich draußen zeigten; doch war es ihm unmöglich, einige zurückzuhalten, die niedergemacht wurden, so wie sie sich nur auf dem Hofe zeigten. Da ergaben die übrigen sich zu Kriegsgefangenen. Der edle Kriotsoff ging nun in den Hof hinab, den Kosacken und dem wüthenden Volke entgegen, und sagte zu dem Kosackenoffizier: „Ich erkläre Ihnen, daß die hier befindlichen verwundeten Franzosen meine Gefangenen sind, keiner hat das Recht, sie anzurühren."

Man bestand auf ihrer Auslieferung, nach einigem Wortwechsel wollte der Kosack Gewalt brauchen. Kriotsoff stellte sich vor ihm hin, sagte ihm seinen Namen und Rang, und verlangte ein Gleiches von ihm, damit er ihn verantwortlich machen könnte. Diese Entschlossenheit wirkte, die Kosacken und der Pöbel zerstreuten sich und die kranken oder verwundeten Franzosen waren gerettet.

---

Am 14. September 1812 rückte die französische Avantgarde in Moskau ein.

Von 350000 Menschen, welche Moskau sonst, selbst im Sommer bewohnen, waren kaum 30000 in der Stadt geblieben und diese wenigen hatten sich eng

in ihren Mauern verschlossen. Die Stadt war einsam wie eine Grabstätte, nur hie und da zeigten sich einige Ausländer auf den Straßen und vor den Fenstern, alle Uebrigen, die in der Stadt geblieben waren, hatten sich in ihren Wohnungen fest verrammelt.

Napoleon hielt an dem Schlagbaum der Vorstadt von Smolensk.

Dort erwartete er eine bewillkommende Deputation von dem Magistrat der Stadt und den obrigkeitlichen Behörden. Als er von zwölf bis zwei Uhr Nachmittags vergebens gewartet hatte, schickte er einen polnischen General in die Stadt, um diese Bewillkommungs-Deputation zu befehlen und anzuordnen.

Dieser Pole jagte durch die ganze Stadt, zur Wohnung des Generalstatthalters, nach dem Polizeigebäude, und überall hin, wo er nur eine Obrigkeit zu finden hofte. Endlich, nach vielem vergeblichen Forschen und Suchen, kam er zurück und zeigte dem Kaiser an: es sey in Moskau gar keine Behörde geblieben, die Stadt ganz verlassen, es fänden sich darin nur noch einige Ausländer und sehr wenige Eingeborne.

Napoleon verschob seinen Einzug, wahrscheinlich in der eitlen Hoffnung, man werde den Tag darauf eine Deputation zu seiner Bewillkommung anordnen; wenn auch nur von den in Moskau noch befindlichen Ausländern, Franzosen, Italienern, Teutschen. Aber nichts von allem diesem geschah. Er

mußte den 15. September 1812 ohne Sang und Klang, ohne Trommeln und Trompeten, durch öde Gassen in den Kreml einziehen. Es war Nachmittags um zwei Uhr, es war ein finstrer neblichter Tag und es herrschte eine Todtenstille. Stumm und düster zog er einher, nicht einmal schlechtes Gesindel hatte sich versammelt, ihn anzugaffen.

Dieser Einzug erfüllte Napoleon mit Ingrimm, und er rief daher einer Abtheilung Garden, die ihm unmittelbar folgte, mit verbissener Wuth zu:

„Allez, pillez et massacrez tout ce que vous „trouverez dans les rues, n'epargnez rien, ces „barbares ne sont pas dignes de vivre.“

(Marsch, plündert und massakrirt alles, was euch auf den Straßen begegnet, schont keinen, diese Barbaren sind es nicht werth, zu leben.)

---

In Koblenz hatte der Präfect auf dem öffentlichen Platze einen schönen Brunnen errichten, und mit der Inschrift versehen lassen:

Napoleon le Grand, An 1812, memorable „par la Campagne contre les Russes.

(Napoleon der Große. Jahr 1812, merkwürdig durch den Feldzug gegen die Russen.)

Der russische Kommandant ließ am ersten Januar 1814 das Wort: le Grand, auslöschen, und unter die übrigen Worte folgendes setzen, womit gewöhnlich die Reisepässe bestätigt werden:

Vu et approuvé par nous, Commandant russe de la ville de Coblence, le 1. Janv. 1814.

(Gesehen und genehmigt durch mich, den russischen Kommandanten von Koblenz, den 1. Januar 1814.)

---

Auf der Flucht der Franzosen aus Rußland im Winter des Jahres 1812 schlichen sich selbst noch in Preußen, mehrere der vornehmsten Franzosen, aus Furcht vor der Rache der Einwohner aus den ihnen angewiesenen Häusern heimlich fort und suchten als geringe Offiziere oder Bediente ein Unterkommen für ihr Geld.

Marschall Victor verließ sein Quartier in Gumbinnen mit einem Strohbündel unter dem Arm, und kam zu einem armen Schuhmacher in seine elende Hütte. Flehentlich bat er ihn, indem er ihm einen Dukaten bot, daß er ihm hinter seinem Ofen auf dem Fußboden eine Schlafstelle dafür einräumen möchte.

---

Ein Kosack kam an einem kleinen Ort in Frankreich zu dem Maire des Orts; er fand diesen gerade an der Mittagstafel bei Braten und Wein. Der Schrecken machte den Maire sehr höflich und gastfreundlich, er bat den Cosacken, mit ihm vorlieb zu nehmen. Der letztere ließ sich nicht lange nöthi-

gen, sondern recht gut schmecken. Wie er aber gesättigt vom Tische aufstand, zog er einen Beutel mit Gold heraus, um seinen Wirth zu bezahlen. Der Maire lehnte dies standhaft ab, aber der Kosack versetzte:

„Kosack nicht ist Lumpenhund. Kaiser Alexander bezahl alles“.

Doch der Maire wollte sich schlechterdings nicht zur Annahme einer Bezahlung verstehen.

Da griff endlich der Kosack hastig in seine Tasche zog ein Ordenskreuz der Ehrenlegion heraus, steckte es dem Maire an und sagte:

„Du bist brav Mann, hast den Orden mehr verdient, wie tausend andere“.

---

Ein russischer Kourier fuhr im Schneegestöber im Jahr 1812 in Rußland durch eine Schaar hülfloser und halberfrorner Franzosen; die selbst von dem Haß der russischen Bauern nicht mehr angefallen wurden.

Sie schrieen unter lauten Wehklagen, er möchte sie mit, nur zu Menschen nehmen, daß sie sich noch einmal wärmen und dann sterben könnten.

Barmherzig nahm er einige auf; sogleich stürzten alle, die noch schnell genug heran kommen konnten, auf den Schlitten und zerrissen ihn fast. Er hatte Eile, er mußte sie alle herunterwerfen und so jagte er weiter.

---

Ein Reisender in Rußland im Jahr 1812 sah etwa funfzig französische Gefangene durch einige zwanzig mit Picken bewaffnete russische Weiber transportiren.

Eine dieser Frauen stieß einen matten Franzosen, der lahm nachhinkte, mit einer umgekehrten Mistgabel in die Seite; der Reisende, den dies jammerte, bat die Russin, menschlich zu seyn.

Da ward sie wüthend und rief: „Hab' ich meinen Mann nicht vor meinen Augen ermorden sehen? Haben sie mein Haus nicht angezündet?" und hieb ihn mit der scharfen Seite der Mistgabel so lange auf den Kopf und trat ihn dann so lange mit den Füßen, bis er todt war.

---

Napoleon hatte aus den Fenstern des Kremls den Anfang und die Fortschritte des Brandes in Moskau mit angesehen. Als man ihm aber anzeigte, daß auch im Kreml an einigen Stellen Feuer auszubrechen drohte, zog er eiligst in das kaiserliche Lustschloß Petrowsky außerhalb der Stadt.

Nach diesem Lustschlosse ließ er mehrmahls eine Französin, mit Namen Aubert, eine Putzmacherin, die in Moskau geblieben war, zu sich rufen*). Der Marschall Mortier holte sie mehrmals in seinem Wagen ab.

*) Diese Madame Aubert hatte, kurz vor dem Einrücken der Franzosen, einige in Moskau, wegen Putzschulden mahnen lassen, und dabei geäußert,

Er besprach sich stundenlang mit ihr über die Art, wie er die russischen Bauern für sich gewinnen und durch lügenhafte Verkündigung allgemeiner Freiheit sie zum Aufstand zu seinem Vortheil bethören könnte.

Die Putzmacherin schwatzte ihm allerhand vor, da aber die russischen Bauern nie von ihr Modefirlefanz gekauft hatten, so konnte sie ihm über diese tapfre und noch unverdorbene Klasse der russischen Unterthanen keine Aufschlüsse geben, auch würde ihm eine treue Schilderung derselben wenig Freude und noch weniger Trost gewährt haben. Napoleon ließ bei seinem Abzuge das Schloß anzünden.

---

Im Herbst 1812 kamen mehrere tausend Spanier und Portugiesen nach Petersburg aus dem Innern des Reichs; Ueberbleibsel von achttausend Portugiesen, die sogleich nach der Besetzung Portugals von den Franzosen in die Fremde abgeführt worden waren, um dort für ihre Unterjocher zu kämpfen. Es waren Ueberbleibsel von den Truppen des edlen spanischen Grafen Romana, die, in Jütland und Fühnen standen und verhindert worden waren, mit ihrem Anführer nach ihrer Heimath zurückzukommen.

wenn nur erst die Franzosen in Moskau eingerückt seyn würden, wolle sie schon schnell zu ihrer Befriedigung kommen. Dies erfuhr der Graf Rostopschin, und zur wohlverdienten Strafe für diese französische Insolenz, mußte diese elegante Putzmacherin die Gassen kehren.

Diese Unglücklichen wurden von den Franzosen von Land zu Land geschleppt und endlich nach Rußland getrieben; die meisten von ihnen liefen bei der ersten günstigen Gelegenheit zu den Russen über oder gaben sich ihnen nach kurzer und schwacher Gegenwehr gefangen. So kamen diese Spanier und Portugiesen nach Petersburg.

Die Theilnahme der Russen an diesen so lange unglücklichen und nun wieder glücklichen Menschen war die wärmste und rührendste. Wo die Spanier gingen oder standen, wo sie mit südlicher Lustigkeit mitten im strengsten Winter auf den großen Plätzen und Brücken, umher hüpften und ihre Lieder sangen, da sammelten sich die Russen in Schaaren um sie, begleiteten sie, redeten durch Gebehrden und Winke mit ihnen, gaben ihnen Geld, gaben ihnen Strümpfe und Stiefeln und Kleider; ja mehrere kleine russische Kaufleute kleideten abgerissene und halbnackte Spanier von Kopf bis zum Fuß in Pelzwerk; sie hatten ihre Freude daran, ihre Freunde, ihre Brüder, ihre Bundesgenossen gekleidet zu haben.

---

Napoleon errichtete auch ein israelitisches Konsistorium in Rom. Es wurde am 1. August 1811. feierlich eingesetzt, wobei der Oberrabbiner, nachdem er mit seinen Glaubensgenossen den vorgeschriebenen Eid der Treue und des Gehorsams auf die Gesetztafeln abgelegt hatte, vor den anwesenden öffentlichen Autoritäten eine Rede hielt.

Er sagte unter andern darin:

„Der größte unter den Propheten, Jesaias, „weissagete einst dem Volke Israel einen Cyrus, „dem Gott die Freiheit desselben anvertrauen würde. „Cyrus erschien und die Weisheit, das Flam„menschwert Gottes machte ihn zum ersten Monar„chen seiner Zeit; durch ihn erhielt das auserwählte „Volk seine Freiheit. In unsern Tagen hat der „Allmächtige der Erde einen neuen Cyrus ge„schenkt *). Er ist der Monarch der Monarchen **), „der Mächtige, der Unüberwindliche, der Auserwählte, „der Wiederhersteller des Tempels," u. s. w.

Der Oberrabbiner in Rom war noch sehr bescheiden, daß er ihn nicht für den wahren Messias ausgegeben. — Bei den vorgeblichen Begünstigungen Napoleons, die er den Juden vorspiegelte, hauptsächlich wohl, um sie, als die besten Spione, für sich zu gewinnen, sagte Jemand zu einem Juden in Polen: „Freust du dich nicht? Euer Messias „ist gekommen".

Was thut man damit, versetzte der schlaue Israelit, wißt Ihr was? wir wollen ihn Euch überlassen. Wir haben Euren Messias gekreuzigt, kreuzigt nun unsern dafür: dann sind wir quitt.

*) Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht in's Maul.
A. d. S.

**) Nämlich der aus seiner Fabrik hervorgegangenen.
A. d. S.

Der Kaiser Napoleon äußerte einst zu den Professoren einer teutschen Universität: „sie sollten den Studenten decliniren und conjugiren un peu de Latin et la Mathematique lehren.“

Eine solche Aeußerung ist charakteristisch; sie zeigt, von der einen Seite, welche Ansicht Napoleon von teutschen Universitäten hatte, von der andern, wie wenig er Künste und Wissenschaften zu schätzen wußte und wie unter seinem eisernen Zepter unfehlbar alles in Barbarei und Rohheit würde versunken seyn. Es ist aber konsequent, daß ein Tyran den Wissenschaften abhold ist. Daher sagte er auch einmal: „er brauche nichts als Bauern und Soldaten.“ — Zum Heil der Menschheit ist es ihm aber nicht gelungen, sein System der Unwissenheit und Rohheit wenigstens in Teutschland zu realisiren, denn gerade die Bildung, die dort herrschte, hat die Gemüther mit einem allgemeinen Enthusiasmus beseelt und das Licht in so vielen Köpfen sein Reich der Finsterniß zerstört.

---

Als nach dem Frieden zwischen Frankreich und Oestreich im J. 1809 die beiden Bannal-Regimenter von Croatien an Frankreich übergeben wurden, erließ der Bannus von Croatien, General Graf Giulay, an diese beiden Regimenter nachstehende Adresse:

„Tapfere Bannalisten!“

„Das Schicksal hat über uns ein trauriges Loos „verhängt; es hat ein Band, seit undenklichen Jah-

„ten geknüpft, grausam zerrissen. Der Waffen „Mißgeschick hat uns in unsern ruhigen Gebirgen „gefunden. Größere und reichere Opfer hat der „Monarch großmüthig geboten, um sich seine Ge„liebten und Getreuen zu erhalten; aber umsonst, „es blieb unerbittlich. Ihr waret meine Waffenbrü„der im Kriege gegen die Ungläubigen; in diesem „war ich euer Oberhaupt; der Kaiser hat euch mir „gegeben. Nie hat ein Vater seine Kinder mehr als „ich euch geliebt, denn ich war Zeuge eurer Treue, „eurer ausgezeichneten Thaten. Ich werde meinen „Kindern sagen, wer ich euch war, meine Nachkom„menschaft wird es wissen, und sie wird damit pran„gen, wer ihr Ahnherr war. Man hat euch von „mir getrennt und damit einen Theil meines Herzens „abgerissen. Ich blute — und darf nicht reden. Ich „danke euch, meine Croaten, für alle eure Aufopfe„rungen; ich danke euch, tapfere Croaten, für alle „eure Heldenthaten; ich danke euch, gute Croaten, „für alle eure mir bezeigte Liebe und Anhänglichkeit. „Lebt wohl, das Glück begleite euch und die Hoff„nung verlasse euch nicht! Vergeßt meiner nicht, ich „vergesse eurer sicherlich nimmermehr!

Egerszegh, den 5ten November, 1809."

„Ignaz, Graf Giulay,
Bannus von Croatien."

Das Journal de l' Empire hatte die Unverschämtheit unterm 24. December d. g. J. darüber folgende Bemerkung zu machen:

„General Giulay, durch sein Gouvernement „beauftragt, um denjenigen Regimentern der Bannal-„Gränzen, welche zu dem Theil von Croatien gehö-„ren, der jetzt mit den Illyrischen Provinzen vereinigt „ist, die politischen Veränderungen, als Folge des „Wiener Traktats bekannt zu machen, hat sich die-„ses Auftrags auf eine sonderbare Art entledigt. „Statt seinen Croaten auf eine deutliche und einfache „Art die Pflichten auseinander zu setzen, welche sie „ihrem neuen Souverain schuldig sind, stellt General „Giulay sentimentale Betrachtungen über das un-„erbittliche Schicksal an, indem er sagt, daß sein „Herz blute, daß er seine Gefühle nicht zu äußern „wage u. s. w. Mit einem Worte, dieser Offizier „giebt sich die Miene eines Fürsten, der sein Land „verloren, oder doch wenigstens eines Mannes, der „den Traktat mißbilliget, durch den er sein Kom-„mando verliert."

Mit einem Worte, dem Grafen Giulay steht diese Miene um ein Großes besser, als so vielen aus der niedrigsten Hefe des Volks zu Herzogen und Prinzen ernannten Emporkömmlingen, die, wie ihr Schöpfer, durch ihre Handlungen und Aeußerungen, ihre Abkunft und ihren Mangel an Bildung nur zu oft verrathen. Auch der in dieser Anmerkung herrschende Ton ist ganz eines Parvenü würdig, aber es leidet keinen Zweifel, daß der Graf Giulay mit seinen braven Waffengefährten so deutlich und einfach sprechen wird, daß sie ihn gewiß verstehen und ein kräftiges Wort mit ihren Peinigern sprechen werden.

Der französische General-Intendant, Graf Dumas, sagte in den letzten Tagen des Monats October 1813 zu dem regierenden Bürgermeister in Dresden: „Erst müssen alle Einwohner Dresdens zu Kadavern werden, ehe wir Franzosen an „die Reihe kommen.“

So schätzen und achten die Franzosen ihre treuen Bundesgenossen.

---

Als die Deputirten einer Sächsischen Stadt bei dem Kaiser Napoleon am 2. May 1813 während der Schlacht von Lützen, zwischen Haufen von Todten und Verwundeten eine Audienz hatten, und ihn um Schonung für ihre Stadt baten, zeigte er auf das Schlachtfeld und sagte:

„C'est une belle journée!“
(Das ist ein schöner Tag!)

Eine solche Aeußerung ist für den Psychologen mehr als hinreichend, um den Charakter des Mannes zu würdigen, dem tausend nichtswürdige Schmeichler den Beinamen: der Große, gegeben haben.

---

Der französische Marschall St. Cyr äußerte sich kurz vor seinem Abzuge von Dresden gegen einen der ersten sächsischen Staatsmänner, über die von ihm eingegangene Kapitulation:

„Dresden kann nie eine Barriere des gro„ßen Reichs machen. Hätte Napoleon dies eher

„überlegt, so wären wir hier gar nicht eingeschlossen „worden *). Die Armee hätte sich zwar noch drei „Wochen hinhalten können, allein alsdann wäre sie „auch auf immer verloren gewesen. 26,000 Mann „so braver Truppen, in welchen die Cadres zu meh„reren neuen Armeen stecken, einem bloßen Ehren„punkt aufzuopfern und dabei eine der schönsten „Städte, die den Franzosen so lange Subsistenz ge„währte, dem Verderben zu weihen, wäre unver„zeihlich gewesen **)."

---

Während des Ausmarsches der Franzosen aus Dresden, nach der abgeschlossenen Convention vom 11. November 1813. fand man einen jungen Franzosen todt auf einer Pfeilerausbiegung der von dem Marschall Davoust so nichtswürdig zum Theil zerstörten Brücke.

In seinem Tzschakko hatte er einen Zettel mit folgenden Worten zurückgelassen:

„Gute Eltern, ihr dachtet nicht, daß ich hier „verschmachten sollte. Ihr habt des Brodts so viel

*) Der Kaiser Napoleon glaubte, in seinem Eigendünkel, nicht daran, daß er bei Leipzig so gänzlich geschlagen werden würde; aber Hoffart kommt vor dem Fall.

**) Was der Herr Marschall mit seinen Cadres, worin mehrere neue Armeen stecken sollen, eigentlich sagen will, ist nicht klar; denn solche Cadres sind doch nicht Vogelhecken; und was den Ehrenpunkt betrift, so hat es der Weltbedrücker nie sehr genau genommen.

„im schönen Frankreich! Wehe dem, der uns „hierher führte!“

Wie viele hundert Tausende mögen nicht diesen Seufzer, wenn auch nicht in ihrem Tzschakko, doch in ihrem Herzen mit sich herumgetragen haben!

---

Der französische Gouverneur in Wittenberg La Poype ließ alle Gebäude der dortigen Universität in Beschlag nehmen, nur der Raum für die Bibliothek blieb noch übrig.

Als Napoleon während des am 4 Junius 1813 abgeschlossenen Waffenstillstandes nach Wittenberg kam, baten ihn die Deputirten der Universität, daß dieser wenigstens geschont werden möchte, und der Kaiser verhieß diese Schonung.

Noch hatte er aber nicht vier und zwanzig Stunden die Stadt verlassen, so verlangte der Gouverneur die Räumung der Bibliothek in sehr kurzer Frist.

Vergebens berief man sich auf die Zusicherung des Kaisers, und machte dringende Vorstellungen gegen diese gewaltsame Maaßregel.

Der Deputirte der Universität ließ bei dieser Gelegenheit ein Wort von der Unmöglichkeit der Räumung fallen. Da rief der französische Kriegskommissär brutal aus:

„Was unmöglich? Uns ist nichts unmöglich; was wir wollen, muß möglich seyn!“

Der Deputirte erwiederte, empört über diese Brutalität, mit bitterm Lächeln:

„Die Geschichte von Moskau bezeugt das aber nicht.“

Die Bibliothek wurde nun mit Gewalt auf die Straße geworfen, die Säle blieben aber lange Zeit leer stehen und wurden nicht gebraucht.

Ein Beweis, wie wenig das Wort Napoleons geachtet wurde. Aber der Kommandant La Poype war sicher überzeugt, daß er durch seine Nichtachtung dieses Versprechens seines Gebieters, sich in seiner Gunst befestigen würde, denn es war eine Handlung im Geist seines Herrn, dem alle teutsche Universitäten und alles, was Künste und Wissenschaften, mithin auch die Kultur des Menschengeschlechts befördern kann, ein Gräuel war.

---

Der König von Westphalen erließ im Jahr 1810 bei der Besitznahme des Hannöverschen unterm 1. März eine Proklamation an die Hannoveraner. In dieser sagte er:

„Der Kaiser, mein erhabener Bruder, hat mir „durch einem am 14. Januar d. J. zu Paris ab„geschlossenen Vertrag alle seine Rechte (?) auf euer „Land abgetreten, und es mit meinem Königreiche „vereinigt.“

— — — — —

„Ihr werdet den unermeßlichen Vortheil

„zu schätzen wissen, endlich einmal aus der schwan„kenden Lage, in der ihr so lange unsicher geschwebt, „herausgerissen, und auf immer (?) einem Staat ein„verleibt worden zu seyn, der euch künftig gegen alle „gewaltsame Angriffe der Mächte des festen Landes „und bei dem ersten Signale eines Seekrieges in „Schutz nimmt.“

Wie glorreich hat der König von Westphalen im Jahr 1813 dies Versprechen gehalten!

---

Als der König Hieronymus am 26. October Kassel verließ, bezahlte er weder seine Officianten noch seine Dienerschaft. Nur eine kleine Anzahl seiner Anhänger folgte ihm. Nur 29 Gardes du Corps (das Ganze hatte aus mehreren hunderten bestanden), welche ihn bis an den Rhein begleiteten, hatten sich seiner Gnade zu rühmen. Es wurden ihnen nähmlich die Pferde, das Ober- und Untergewehr genommen, und sie selbst von ihm mit der huldreichen Versicherung entlassen, daß sie, bei seiner Rückkehr, die Ersten seyn sollten, die wieder angestellt würden.

---

Als bei dem Wiederausbruch des Kriegs im Jahr 1813 nach dem aufgekündigten Waffenstillstande, und nach den glücklichen Vorfällen der verbündeten Armeen, hauptsächlich unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, sich in Berlin das Gerücht verbreitet hatte, der Kaiser Napoleon habe

eiligst seine Heere verlassen, wurde nachstehende biblische Stelle auf ihn angewendet.

Jesaia, Kap. XIV. V. 9 — 20.

Wie still ist nun der Dränger!

— — — — — — — — —

Jehova zerbrach den Stab der Frevler,
das Scepter der Tyrannen,
das die Völker schlug im Grimme
mit Schlägen ohne Rast,
das zürnend über Nationen herrschte,
verfolgend ohne Schonung.
Nun ruht und rastet doch die ganze Erde,
man bricht in Jubeltönen aus.

— — — — — — — — —

Seitdem du liegst, steigt Niemand mehr
herauf um uns zu fällen.

— — — — — — — —

Die Könige der Völker alle,
sie alle hoben an, zu dir zu sprechen:
Auch du bist aufgelöst, wie wir,
du bist uns gleich geworden.
Herabgestürzt zum Todtenreich ist deine Pracht.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Wie bist du zu der Erde hingeschmettert,
du Völkerpeiniger!
Du sprachst in deinem Herzen:
Zum Himmel will ich steigen,
will über Gottes Sterne meinen Thron erhöhen!

Auf dem Versammlungsberg mich setzen,
am äußersten Norden!
Ich steige über Wolkenhöhn hinauf
und mache dem Erhabensten mich gleich!
— — — — — — — — —
Wer dich erblickt, schaut aufmerksam,
und wird durch deinen Anblick weise:
ist das der Mann, vor dem die Erde zitterte,
die Königreiche bebten?
der das bewohnte Land zur Wüste machte,
und seine Städte niederriß?
der seine Kriegsgefangenen
in ihre Heimath nie entließ?
— — — — — —
— — — — — —
Du hast dein Land verheert, dein Volk gemordet;
der Frevler Saamen nennt man nimmermehr.

---

Nachstehendes lateinische Gedicht mit der deutschen Uebersetzung rührt von einem königl. preußischen Offizier her. Er hat es selbst mit folgender Vorrede begleitet:

Apolline, quamvis invita Minerva, inspiratus, ad deplorandam suburbiorum deflagrationem, unde septuagesimo aetatis anno, Pegasum adscendere conatus est Latio profugus, quem conatum aequus Lector benevolentiore animo judicet, omniaque vitia, pro sua, erga militiae Ve-

teranum, indulgentia excuset, petit etiam atque etiam

Poëta.

Spandoviae XIII. Calendar. Maii MDCCCXIII.

Lapsus equo perit alato, dum sidera tranat;
Bellerophon: cautis, si sapis, alta fuge!

* * *

Integer et purus sceleris, noxaque solutus,
Nec saevas tigres, nec sua fata timet.
Seu Pelagum peraret, scopulis monstrisque refertum,
Non Thetidis gemitus, non sua monstra fugit.
Seu moveat Mavors immania bella superbus,
Non trepidat pavidus, fortior arma parat;
Nec sequitur leviter fallentia verba tyranni
Sed duplicis sapiens pacta dolosa cavet.
Auxilio superum domitat portenta marina
Ac ope divina Martia monstra fugat.
Omnivorus raptor, generatus matre profana,
Forte sua petulans, furta nefanda parit;
Corsica quem genuit, bipedum nequissima nutrix,
Prima ab stirpe ferox, turpe rapaxque genus!
Harpyjas copias alium laturus in orbem,
Adversus Russos arma scelesta tulit;
Geryonae ut peteret longa inde tricorporis arva,

Rapturus pecudes atque Orientis opes.
Sed Fortuna biceps instantia furta fefellit,
Atque vorax Harpax saevus inopsque redîit;
Exitio exponens copias et idonea belli,
Ut citior fugeret Sarmaticas trameas.
Prostratis variis peditumque equitumque catervis,
Relliquiae cladis castra focosque petunt.
Frigore pars ingens, pars ense vorace necantur,
Et reliquis Atropos forfice fila secat.
Ah! Bona pars, bona pars, quae te dementia cepit!
An non te puduit, tot necuisse viros?
Tu, nisi foedifragis clemens, et pestis amicis,
Ne nimium forti crede, superbe, malae!
Saepe rapit Pluto alato pede, quod pede claudo
Dis dedit, ac subito res male parta perit,
At novus incedit cunctis nunc civibus angor,
Urbem ne quatiat Russica firma manus,
Ignivomisque globis jaculetur tecta Laresque
Impius aut hostis templa domosque cremet;
Et renovet facinus, quo nostra suburbia nuper
Comburens, cives egit abire focis.
Integer hoc doluit, suspirans pectore ab imo;
O Deus omnipotens, adfer opem profugis!
Ulciscare modo facinusque nefasque patratum,

Neve impune sinas, par referas paribus!
Mascoviae flammas velox ut Sarmata delet,
Armaque perjuro sanguine nunc satiat;
Sic reparare velis patriae gentisque ruinas,
Ac spurias artes vertere in exitium!
Coelicolis fisus nunquam pavet integer Orcum,
Neve irascentis fulmina dira Jovis.
Namque tenax recti ridet discrimina Martis
Maxima dum spes est in bonitate Dei.
Proxima spes civis posita est in robore Regis,
Donec salvus erit, nulla pericla timet.
Protege, summe Deus, regem prolemque serenam!
Nam, duce Te, bone Rex, civis ubique viget.
Ad superos serus redeas, regesque Penates,
Atque Tuis populis laetus adesto diu!

* * *

## Anmerkungen.

In diesen Distichen ist das Praesens oft statt des Perfecti gebraucht, welches im Lateinischen, besonders bei Dichtern, üblich ist.

15. Harpyjae waren bekanntlich, scheußliche immer hungrige Raubvögel mit Jungfrauengesichtern, welche alles verzehrten und was sie übrig ließen, besudelten, auch bei ihrem Abzuge einen Gestank zurück ließen.

17. Geryon. Ein König in Spanien, der, nach der Fabel, drei Leiber hatte, weil er über drei Inseln herrschte. Er ist bekannt, weil ihm Herkules sein Vieh raubte. Vielleicht kann diese Fabel auf den König von Großbrittannien, der drei Königreiche hat, und eine große Anzahl Inseln beherrschte, und nach dessen Schätzen und fetten Büffeln manchem gelüstet, angewendet werden.

21. Idonea belli. Die Inbegriffe aller Kriegsgeräthe, als Kanonen aller Art, Kriegs- und Mundprovision, Feldapotheke, Kriegskasse u. dgl.

22. Sarmata ist der Name der alten Bewohner des Ister, Boristenes und Tannis, des Vaterlandes der alten Scythen, mit welchen die jetzigen Kosacken und Kalmücken so viel Aehnlichkeit haben, daß man sie wohl für echte, unvermischte Abkömmlinge der Scythen oder Sarmaten halten kann.

24. Castra heißt nicht nur ein Lager, sondern jeder verschanzte oder befestigte Ort. So war das Lager des Pompejus bei Dyrrachium mehr eine Festung als ein Feldlager.

30. 32. Fors für Fortuna, so wie Dis die Stelle des Plutus, des Gottes des Reichthums, vertritt.

## Wörtliche Uebersetzung.

Der Rechtschaffene, Lasterfreie und Unbescholtene scheuet weder den wüthenden Tiger, noch des Ver-

hängnisses Schluß. Er mag den mit Klippen und Ungeheuern besetzten Ozean durchsegeln, so fliehet er weder der Thetis Geheul noch ihre Unthiere.

Oder mag der übermüthige Mars grausame Kriege erregen, so zittert er nicht vor Furcht, sondern rüstet sich muthiger zum Kampfe; fügt sich auch nicht leichtsinnig den trügerischen Worten des Tyrannen, sondern hütet sich weislich vor listigen Verbindungen mit dem Ränkeschmieder.

Mit Hülfe höherer Wesen bändiget er die Meer-Wehrwölfe und mit göttlichem Beistand verjagt er die Ungeheuer des Krieges.

Der alles verschlingende von entweihter Mutter geborne Räuber brütet, frech trotzend auf sein Glück, neuen Raub aus. Corsika, der Zweifüßigen nichtswürdigste Säugerin, hat ihn hervorgebracht, vom Stammvater ab ein freches, schändliches und räuberisches Geschlecht.

Da er seine abgehungerten an Raub gewohnten Truppen in einen andern Erdkreis führen wollte, so überzog er Rußland mit einem verruchten Krieg, um von dort auf die entfernten Provinzen des dreileibigen Geryon loszugehen, weil er die fetten Ochsen und Schätze des Orients stehlen wollte.

Aber die zweiköpfige Fortuna hat ihn um den beabsichtigten Diebstahl betrogen und der unersättliche Räuber ist, mit Wuth im Herzen und hungrigem Magen nach Hause zurückgekehrt, hat seine

Truppen und sein Kriegsgeräth dem Untergang und Verderben Preis geben müssen, um den Lanzen der Kosacken eiligst zu entfliehen.

Als die bunten Schaaren von Fußvolk und Reuterei zu Grunde gerichtet waren, flüchteten die Ueberbleibsel der Niederlage theils in die Festungen, theils in ihre Heimat. Ein großer Theil ist durch Frost, ein anderer durch das fressende Schwert umgekommen, und dem Rest schneidet Atropos den Lebensfaden mit ihrer Scheere ab.

Ach, Gut Theil, Gut Theil, welcher Unsinn hat dich ergriffen! Hast du dich denn nicht geschämt, so viel brave Männer zur Schlachtbank geliefert zu haben? Du, nur der Bundbrüchigen Schutz und das Verderben der Freunde, traue, übermüthiger Wüthrich, der nackenden Fortuna nicht zu sehr! Oft raubt Pluto mit beflügeltem Fuß, was der hinkende Plutus gegeben hat, und schnell verschwindet schlecht erworbenes Gut.

Aber neue Angst befällt jetzt alle Bürger, es möchte das tapfere russische Heer die Stadt beschießen und mit feuerspeienden Kugeln Dächer und Hausgötter zertrümmern, oder der gottlose Feind Tempel und Häuser verbrennen, und das Bubenstück erneuern, wodurch neulich unsere Vorstadt verbrannt und die Bürger gezwungen wurden, ihren Heerd zu verlassen. Der Rechtliche beweinte diese Schandthat und seufzte aus dem Innersten des Herzens: „O, allmächtiger „Gott! Stehe den Flüchtlingen bei! Räche bald die

„zweimal verübte Schandthat. Laß sie nicht unge-„straft; vergelte Gleiches mit Gleichem!“

„So wie der schnelle Kosack jetzt Moskau's Flam-„men löschet und seine Lanze mit meineidigem Blute „tränket, eben so lösche des Vaterlandes Flamme und „ersetze des Volkes Verlust und kehre die schändlichen „Ränke zu des Feindes Verderben!“

Der auf die Himmelsbewohner trauende Recht-schaffene scheut weder den Orkus, noch die schmettern-den Blitze des zürnenden Zeus, denn des Rechtes standhafter Vertheidiger, verlacht er die Zweideutig-keit des Mars, indem seine größte Hoffnung auf Gottes Huld beruhet. Des Bürgers nächste Hoff-nung ist auf die Kraft des Königs gebaut, so lange dieser noch kräftig dasteht, fürchtet er keine Gefahr.

Beschütze, höchster Gott, den König und das königliche Haus! Denn unter deiner Herrschaft, ed-ler König, blühet der Bürgerstand. Spät kehre zu den Verklärten und deinen königlichen Penaten zu-rück, und lange wohne heiter unter deinem auf dich mit Stolz blickenden Volke.

---

Bei dem von Buonaparte neugebildeten Königreiche Westphalen wurde einst in einer Gesell-schaft von Jemanden die Frage aufgeworfen: Wer hat bei dieser Schöpfung am meisten gewonnen? —

Keiner wußte diese Frage zu beantworten, end-lich löste der Frager das Räthsel dadurch:

„Die Schweine, denn sie haben nun in allen „dem neuen Königreich Westphalen einverleibten „Provinzen westphälische Schinken bekom„men."

---

„Buonaparte meint es doch mit der Mensch„heit gut," sagte einst in einer Gesellschaft ein witziger Kopf mit affektirtem Ernst.

Wie so? fragten alle erstaunt.

„Ja, er weiß, daß in der Bibel stebt, es ist „eher möglich, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr „gehe, denn ein Reicher in das Reich Gottes, er „macht daher so viel möglich alle Menschen zu Bett„lern, um ihnen die ewige Seligkeit zu erleichtern."

Aber, fiel einer ihm in die Rede: er selbst, seine Familie, seine Marschälle und Intendanten bereichern sich doch außerordentlich?

„Ein großer Mann denkt nicht an sich und die „Seinigen. Er hat nur immer das Ganze vor Au„gen," erhielt er zur Antwort: „und der Moniteur „hat es ja so oft verkündet, daß Buonaparte ein gro„ßer Mann ist. Dies leidet daher keinen Zweifel, „denn was gedruckt ist, ist — wahr."

---

Im Jahr 1813 fand man nachstehendes Gedicht in Wien an der kaiserlichen Burg und an mehreren Straßenecken angeschlagen.

## An den Kaiser Franz.

Wach' auf! Franziskus! Deine Völker rufen.
Wach' auf! Erkenne Gottes mächt'ge Hand!
Noch dröhnet unter fremder Rosse Hufen
Der teutsche Boden, unser Vaterland;
Noch wiederhallt aus unsern teutschen Gründen
Des Donners Lärm aus fremden Feuerschlünden.

Wach' auf! Die Glocke hat für uns geschlagen,
Jetzt oder nie löst sich die Sklaverei.
Jetzt ist's nicht Zeit zum Zaudern, zum Vertragen,
Du bist Monarch! — Gebeut und wir sind frei.
Gesteh' es nur, — Dich drücken selbst auch Ketten.
Befiel, Monarch! — Jetzt können wir uns retten.

Als Teutschlands Väter trug die Kaiserkrone
Jahrtausend Deiner Ahnen würd'ges Haupt.
Ein Menschenwürger hat ja blos zum Hohne
Den Schmuck der teutschen Kaiser Dir geraubt.
Gebeut mit edlem Stolz als teutscher Kaiser,
Gerettet sind geraubte Fürstenhäuser.

Brich, Landesvater! brich die schweren Ketten,
Worin das teutsche Reich gefesselt liegt,
Du, großer Fürst, kannst Millionen retten,
Eh' ein Tyrann in's Sklavenjoch sie biegt.
Ganz Teutschland fühlet seines Unglücks Schwere;
Sey menschlich groß, sey Retter teutscher Ehre.

Sieh hin nach Westen, freie Völker jagen
Die Adler Frankreichs aus dem Vaterland.

Sieh hin, doch weh'n nach jammervollen Tagen
Die blut'gen Fahnen in des Rächers Hand!
Schon zählt man ihren Freiheitskampf nach Jahren
Noch stehn und fechten Gottes tapfre Schaaren.

So streiten Spanier, so streiten Britten
Für Glauben, Ehre, Unabhängigkeit.
Franziskus hör' auf Deiner Völker Bitten,
Führ' uns hinaus zum Kampf, jetzt ist es Zeit.
Gekommen sind die Helden aus dem Norden,
Bekämpfend siegreich des Zerstörers Horden.

Auf! Der Zerstörer sammelt neue Heere,
Denn Frieden kennt und wünscht er nie, wie wir.
Steh' auf, o Franz! Jetzt gilt es neue Ehre,
Die Augen aller Teutschen sehn nach Dir.
Du darfst nicht dulden, daß im Uebermuthe
Des Wüthrichs sich Germanien verblute.

Zum Kampf, so lang' in unsern teutschen Landen
Uns drücket der Tyran Napoleon!
Steh' auf, o Franz! Dich binden keine Banden,
Das Vaterland hat keinen Schwiegersohn.
Auf! eh' Er Dich erweckt in seinem Grimme,
Auf! Deines Volkes Stimm' ist — Gottes Stimme.

---

Buonaparte hatte nach Moskau Münzen mitgenommen, welche er mit der Inschrift:

Le Ciel a Dieu, la Terre a Napoleon.
(Der Himmel gehört Gott, die Erde Napoleon an.)

ausprägen lassen. Sie wurden jedoch unterdrückt und nicht ausgegeben; aller Wahrscheinlichkeit nach, weil sich dort Gottes Finger sichtbar zeigte, daß die Erde nicht Napoleon zugehöre.

---

Von den geflüchteten Franzosen, die, nach dem Rückzuge von Moskau im November 1812, sich in den Monaten Januar und Februar 1813 in Leipzig gesammlet hatten, und dort einquartiret waren, wurden die Gesunden ausgewählt und beordert, wieder vorwärts auf Torgau zu marschiren.

Einer von diesen wurde darüber so wüthend, daß er Tschakot, Gewehr und Säbel mitten auf den Markt hinschmiß, tobte und fluchte und schlechterdings nicht mitmarschiren wollte.

Kein französischer Offizier oder Sergeant wollte sich an ihn wagen, endlich wurden sächsische Polizei-Offizianten herbeigerufen, um ihn zu arretiren.

---

Bei einem Bilderhändler in Leipzig hing Buonaparte's Bildniß. Ein französischer Gardist, einer von den Flüchtlingen, welche aus dem Feldzuge vom Jahr 1812. glücklich aus Rußland zurück gekommen waren, sah bei seinem Durchmarsch durch Leipzig im Monat Februar 1813 dies Bild. Er blieb stehen, betrachtete es einige Augenblicke mit finsterm Ernst, riß es dann herunter und in Stücken, warf diese zur Erde, trat sie mit Füßen und rief dabei aus:

„Nix groß Napoleon, nix groß! Spitzbub', Cu„jon, Hallunk'!"

Nun winkte er dem Bilderhändler und fragte ihn:

„Was kostet die Portrait?"

Zwei Groschen, war die Antwort.

„Hier sind sie; Cujon nicht verkauft werden muß."

---

In einer Gesellschaft zu B... kam im J. 1813, wie wohl überall, das Gespräch auf Politik, den neu begonnenen Kampf, die Hoffnungen und Besorgnisse für die Zukunft u. dgl.

Endlich sagte einer aus der Gesellschaft:

„Im Grunde sind dies doch nur Odiosa, die uns „nicht zerstreuen und erheitern können, sondern uns „nur mißvergnügt machen. Ich dächte, wir sprä„chen von andern Dingen."

Der Vorschlag ist zwar recht gut, meinte M...: aber was gilt die Wette? ehe wir es uns versehen, kommen wir doch wieder auf das alte Thema zurück.

Es wurde nun wirklich von der Politik abgebrochen, und einer und der andere erzählte zur Aufheiterung lustige Anekdoten.

Nach der zweiten Anekdote nahm einer der Anwesenden das Wort und sagte:

„Eine ganz sonderbare Dummheit von einem Be„dienten will ich doch auch zum Besten geben. Der

„Herr von K...., ein großer Hundeliebhaber, „hatte einen sehr schönen ganz jungen Mops von „einem Bekannten erhalten. Er freute sich sehr „darüber, und da der Hund erst geworfen worden, „so sagte er zu seinem Bedienten; er möchte dem „Hunde die Ohren abschneiden. Am folgenden Mor„gen fragte er diesen, ob er seinen Befehl ausgerich„tet. — Ja, versetzte der Bediente. — So zeig' er „ihn mir." — Der Bediente brachte den Hund, aber „zum großen Verdruß des Herrn von K... war „nur sehr wenig von den Spitzen der Ohren herun„ter geschnitten. — Was hat Er da gemacht, rief „Herr von K....: warum hat Er dem Thiere die „Ohren nicht ganz, wie es seyn muß, abgeschnitten? „— „Ach, gnädiger Herr!" versetzte der Bediente: „das arme Thier jammerte mich zu sehr, es schrie „ganz erbärmlich, da wollte ich ihm den Schmerz „nicht auf einmal machen, und sie ihm so nach und „nach abschneiden."

Kaum war diese Anekdote zu Ende, so rief M...:

„Gerade so macht es Napoleon mit seinen „Alliirten!"

Sehen Sie, sagten viele: es hilft nichts, immer kommt man auf das alte Thema wieder zurück.

---

Als Buonaparte in Moskau war, um und neben ihm alles in lichten Flammen loderte, und diese herrliche und große Stadt, wie einst unter einem Nero Rom, in einen Schutthaufen ver-

wandelt wurde; als Tausende, Greise und Matronen, Weiber und Männer, Mütter mit ihren Säuglingen, wehklagten, und die Hände voll Verzweiflung zum Himmel empor hoben, als seine Soldaten mordeten, nothzüchtigten und plünderten, befahl er: daß man ein französisches Schauspiel aufführen sollte.

Die Schauspieler und Schauspielerinnen der französischen Bühne hatten sich geflüchtet, das Theater selbst stand in Flammen, die Dekorationen und die Garderobe waren vernichtet; endlich fand man die Direktrice der Bühne auf, und Buonaparte ließ sie zu sich rufen. Er machte ihr seinen Willen kund; demüthig stellte sie vor, daß es unter diesen Umständen unmöglich sey, seinem Befehle zu genügen. Zornig antwortete er: Ich kenne das Wort unmöglich nicht, ich hab' es längst aus meinem Wörterbuche vertilgt; es muß gespielt werden.

Die Directrice bemerkte, daß das Schauspielhaus abgebrannt sey.

„So kann man ein Theater auf dem Kreml einrichten.“

Sie sagte ferner: die Schauspieler und Schauspielerinnen wären geflüchtet, und nur noch drei zurückgeblieben.

„So können diese spielen.“

Die Garderobe sey ein Raub der Flammen geworden.

„So nehme man die Meßgewänder aus den Kirchen.“

Dies geschah denn auch wirklich und eine französische Putz- und Modehändlerin, mit Namen Vernai, mußte nun, mit Hülfe ihrer Arbeiterinnen, diese zu einem religiösen Zweck bestimmt gewesenen Gewänder zerschneiden und daraus Theateranzüge machen. Man spielte darauf im Kreml und mitten unter den Gräueln der Verwüstung, den noch immer wüthenden Flammen, dem Jammer- und Zetergeschrei der zurückgebliebenen Einwohner Moskaus, dem Gewimmer der Sterbenden und Verwundeten, saß er mit gefühlloser Kälte im Theater, und sah den Gaukeleien mittelmäßiger Histrionen zu.

---

In einer Gesellschaft erzählte Jemand, als einen Beweis der Vorliebe der Spanier für ihr Vaterland, es habe einst ein spanischer Mönch über das Evangelium, wie Jesus vom Teufel in der Wüste versucht worden sey, gepredigt und in dieser Predigt gesagt:

„Meine geliebten Zuhörer! Es war ein großes „Glück, daß unser Heiland, wegen der Pyrenäen, „unser gesegnetes Spanien nicht sehen konnte, sonst „würde er schwerlich der Versuchung widerstanden „haben."

„Und doch macht man so viel Aufhebens davon," rief ein anderer sehr ernsthaft aus, „daß Napoleon „Spanien an sich reißen wollte; der ist doch noch „lange kein Heiland."

---

Im ....schen ward das Fluchen verboten. Es währte aber nicht lange, so kamen die Bauern zum Amtmann und baten, er möchte ihnen doch einen Hausfluch erlauben, weil sie sonst mit ihrem Gesinde, den Knechten und Mägden nicht fertig werden könnten.

„Was für einen Fluch soll ich euch denn erlau„ben?“ fragte der Amtmann.

Ei nun, wir denken: die Pestilenz, das ist doch keine Gotteslästerung, erhielt er zur Antwort.

„Meinetwegen“, versetzte der Amtmann, „und „habt Ihr an der Pestilenz nicht genug, so nehmt „noch die Franzosen darzu.“

---

Ein französischer Oberster prahlte in einer Gesellschaft damit, wie er in Preußen und Rußland sich recht ein Vergnügen daraus gemacht, seine Wirthe zu chikaniren.

„Pfui,“ sagte ein anderer Offizier zu ihm, der noch etwas Ehrgefühl hatte, „Sie sollten sich schä„men, davon zu sprechen, wenn Sie keine andern „Heldenthaten zu erzählen wissen, so thäten Sie bes„ser, Sie schwiegen.“

O, ich habe mich auch einigemal tapfer herumgeschlagen.

„Das beweist nichts,“ versetzte der andere: „Es „ist nicht Jedem gegeben, einem Cäsar nachzuah„men, der sich mit Lorbeern bedeckte, um seine kahle „Glatze zu verbergen.“

---

In einer Bauernschenke wurde aus einer Zeitung das Verzeichniß aller der Schätze gelesen, die der Marschall Davoust, Herzog von Auerstädt, Prinz von Eckmühl, während seiner Großscher-genschaft, zusammen geraubt und geplündert hatte.

„Zum Henker!“ rief ein Bauer aus, „das ist „noch lange nicht alles, auch hier in unserm Dorfe „hat er gestohlen, wie ein Rabe.“

---

Nach der Rückkehr Buonaparte's am Ende des unglücklichen Feldzugs von 1812 in Rußland, wurde nachstehendes Epigramm über dies Ereigniß gemacht:

Wir hoffen auf den Frieden,
Denn jener Gott in Süden
Ist in dem kalten Norden
Nun auch ein Mensch geworden.

---

Der Kaiser Franz schickte den zuvor in Paris gewesenen östreichischen Gesandten, Grafen von Bubna, von Wien nach Dresden an Buonaparte mit Depechen, den Frieden betreffend.

Am 16ten May 1813 ließ sich der Graf von Bubna bei Buonaparte melden, er wurde aber unter dem Vorwande abgewiesen, der Kaiser schliefe. Der Graf von Bubna bestand darauf, daß er ihn sprechen müsse, endlich wurde er vorgelassen.

Er überreichte dem Kaiser seine Depeche. Buonaparte las sie und sagte dann: Zu spät, dem Gesandten den Rücken zukehrend und aus einem Fenster sehend.

Nach einer Pause, wo der Graf von Bubna vergebens auf eine nähere Erklärung gewartet hatte, sagte er endlich: „Sire! ist das die ganze Antwort, „die ich meinem Kaiser melden soll? — Wenn dies „der Fall ist, so erlauben Sie, daß ich mich beur„lauben darf."

Warten Sie, versetzte Buonaparte und ging in ein Nebenzimmer. Nach Verlauf einiger Minuten kam er wieder heraus und sagte zu dem Gesandten:

„Herr von Bubna! Wenn mir Ihr Kaiser diese „Vorschläge vor vier Wochen gemacht hätte, so „würde ich vielleicht darauf geachtet haben. Jetzt „aber, nach der Schlacht bei Lützen, bin ich Herr „von Europa, und wenn ich mit dem Kaiser Ale„xander und dem König von Preußen fertig bin, „wird auch die Reihe an Ihren Monarchen kommen."

---

Die neuen französischen Cohorten, welche Buonaparte im Jahr 1813 errichten ließ, erhielten eine Mondirung, blau mit weißen Rabaten, und auf den aufgehakten Schößen war auf Weiß der Buchstabe N. angebracht, mithin befanden sich an jeder Seite des Rocks zwei, also in allem vier N. auf einer solchen Mondirung.

Ein witziger Kopf erklärte diese vier N. auf folgende Weise:

„Nur Nicht Nach Norden."

---

Buonaparte sandte einen Parlementair mit einem Briefe an den Kaiser Alexander, in welchem er auf einen Waffenstillstand antrug.

Als der letztere dieses Schreiben empfing, hatte er schon Nachricht von dessen Inhalt. Er fragte also den Ueberbringer:

„Haben Sie auch ein Schreiben an den König von Preußen?"

Dieser verneinte solches.

„So kann ich auch dies nicht annehmen," versetzte Alexander, und gab es unerbrochen zurück, beharrte auch standhaft auf seiner Weigerung.

Der von Buonaparte Abgeschickte mußte also unverrichteter Sache zurückkehren und er sahe sich genöthigt, in einem besondern Schreiben ebenfalls bei dem König von Preußen auf den Waffenstillstand anzutragen, der dann auch gemeinschaftlich von beiden Verbündeten zugestanden wurde.

---

Als die Franzosen im Jahr 1813 in Breslau einrückten, war die erste Frage des französischen Ge-

nerals Lauriston an die Deputation des dortigen Magistrats: ob der Landsturm schon organisirt sey?

„Noch nicht völlig!" war die Antwort.

Nun verlangte der französische General eine sehr große Contribution. Freimüthig erklärte aber der Sprecher der Deputation, daß solche nicht gezahlt werden könne.

Nun so wird man plündern lassen! sagte der französische General drohend.

„Wenn das geschieht," erhielt er zur Antwort, „so wird sich der Landsturm von selbst organisiren."

Auf diese Erklärung stutzte der französische General und begnügte sich mit einer Lieferung von Reiß für 10,000 Rthlr.

---

Bei der Zusammenkunft Buonaparte's mit dem Kaiser Franz im Jahr 1809 hatten sich beide umarmt. Dies gab gleich einem allezeit fertigen Poeten in Paris Veranlassung, ein Gedicht zu machen, das sich in jedem Verse mit den Worten anfing: Ils se sont embrassés und auch damit schloß.

Es wurde auf folgende Weise in Deutschland parodirt:

## Sie haben sich geküßt.

Sie haben sich geküßt!
Doch dies ist nichts, als Sitte;
Vom Schloß bis zu der Hütte
Wird man damit begrüßt.
Sie haben sich geküßt.

Sie haben sich geküßt!
Die lieben Nachbarinnen,
Die nur auf Rache sinnen
Ob dem gedämpften Zwist,
Sie haben sich geküßt.

Sie haben sich geküßt!
Oft nur mit trunknem Munde,
Wo in der nächsten Stunde
Der Freund den Freund vergißt.
Sie haben sich geküßt.

Sie haben sich geküßt!
Das hat bei großen Leuten
Sehr wenig zu bedeuten,
Weil es zum Schein nur ist.
Sie haben sich geküßt.

Sie haben sich geküßt!
Oft ist ein Kuß Verräther,
Wenn schlau ein Missethäter
Den Biedermann umschließt.
Sie haben sich geküßt.

Sie haben sich geküßt!
Dies kann und will nichts sagen,
Man kann sich morgen schlagen,
Wenn man sich heut auch küßt.
Sie haben sich geküßt.

Sie haben sich geküßt!
Laßt euch doch nicht bethören,
Die Zukunft erst muß lehren,
Ob's Ernst gewesen ist,
Daß beide sich geküßt.

---

Ein französischer Offizier fragte einen Preußen, bei welchem er in Quartier lag: was die Buchstaben F. W. R. (Friedrich Wilhelm Rex) auf den Patrontaschen der preußischen Soldaten sagen wollten?

„Es heißt," versetzte der Befragte: „Franzosen wittern Rosbach."

---

Zu den Unterhandlungen über die Auswechselung der Kriegsgefangenen zwischen England und Frankreich kamen englischer Seits Herr Mackenzie und französischer Seits Herr Dumoustier in Morlaix zusammen. Bekanntlich scheiterte aber diese Unterhandlung, weil Frankreich die von England vorgeschlagenen menschenfreundlichen Vorschläge nicht gut heißen wollte.

Bei einer Unterredung der beiden zu diesem Geschäfte von ihren Höfen Abgeordneten, nahm Herr

Mackenzie eine goldene Dose aus seiner Tasche, und eine Prise Taback. Herr Dumoustier bemerkte auf dem Deckel derselben das Bildniß Buonaparte's in Email. Er nahm daher Veranlassung, Herrn Mackenzie mit den Worten anzureden:

„Ei da haben Sie ja das Bildniß unsers Kai„sers!"

Verwunderung heuchelnd, versetzte Herr Mackenzie:

„Das ist das erste, was ich höre! Ich habe gar „nicht gewußt, wen dies Bildniß vorstellen sollte. „Ich wollte einst in London eine goldene Tabatiere „mit einem Emailgemälde kaufen. Ich ging daher „zu einem Goldschmidt, und ließ mir mehrere die„ser Art zeigen. Er wies mir einige Dutzend, und „da ich wegen der Wahl unschlüssig war, sagte er zu „mir, wenn ich Ihnen rathen soll, so nehmen Sie „diese. — Darauf ist das Porträt unsers besten „Schiffbaumeisters. — So hab' ich sie gekauft und „führe sie nun beständig bei mir."

---

Im Jahr 1813 schwebten mehrere Injurienprozesse bei dem Berlinischen Stadtgerichte, wo sich Einwohner dieser Stadt aus den untern Volksklassen geschimpft und viele sich des Ausdrucks bedient hatten: „Du bist ja eine infame Canaille, ein wah„rer Napoleon."

Als man darüber in einer Gesellschaft sprach

fragte Jemand einen Juristen: Nun, wie wird man wohl diese Sache beurtheilen?

„Juristisch betrachtet," versetzte er sehr ernsthaft: „kommt es dabei hauptsächlich auf den Umstand an, „zu welcher Zeit sich der Beklagte dieses Ausdrucks „bedient hat. Ist es vor der Kriegserklärung des „Königs von Preußen geschehen, so ist es keine Ver=„balinjurie; ist es aber nach dieser Erklärung ge=„schehen, so muß man infame Canaille und wahrer „Napoleon für Synonyma halten."

---

In einer gemischten Gesellschaft von Herren und Damen in Berlin, die wöchentlich einmal des Abends sich versammelten, war es eingeführt worden, daß jedes Mitglied der Reihe nach, zur Unterhaltung, einige Räthsel oder Charaden vorlesen und zum Errathen aufgeben mußte.

Im December des Jahres 1812 traf einst die Reihe einen jungen Gelehrten.

„Da ich keine Verse machen kann, sagte er, „so „muß ich bitten, mit einem Räthsel in Prosa vor=„lieb zu nehmen. Es ist aus einer neuen bekannten „Reisebeschreibung." —

„Was sind das für Menschen, die keine bleibende „Stätte haben, ihr ganzes Leben von einem Orte „zum andern irren, die selten ihr Nachtlager zwei=„mal hintereinander an demselben Orte nehmen, und „die Alles, was sie nicht selbst auf der Stelle benu=

„tzen können, vernichten, damit kein anderer noch „Nutzen davon ziehe?"

Einstimmig riefen alle Anwesende:

O, das ist leicht zu rathen, das sind die Franzosen.

„Nein, Sie irren sich doch diesmal," war die Antwort, „es sind die Buschmänner, nach Lichtensteins Reise im südlichen Afrika in den Jahren 1803 bis 1806.

Welche frappante Aehnlichkeit! riefen mehrere.

---

Als in den letzten Tagen des Monats October 1813 die französischen Generale Bertrand, Aelaix und Charrais als Gefangene in Berlin ankamen, hatten sich unter den Linden viele Menschen versammelt, um diese Gefangenen zu sehen. Die Wagen, in welchen diese Generale saßen, fuhren daher sehr langsam. Ein Straßenjunge benutzte diesen Umstand, sprang auf den Tritt des einen Wagens, sah den gefangenen General hohnlächelnd an und rief: „Aha, Musje, bist du nun gefangen?"

Einer von den anwesenden Polizei-Officianten, der auf Ordnung halten sollte, riß den Burschen mit Ungestüm von dem Wagentritt herunter, und sagte ihm im gebieterischen Tone: „Schlingel, was „unterstehst du dich? ich werde dich gleich arretiren."

„I nun," versetzte der Bursche, ohne aus der Fassung zu kommen, „man muß sich doch mit einem

„solchen Herrn näher bekannt machen, der König „von Berlin hat werden wollen.“

Der Herzog von Auerstädt, (Marschall Davoust) versicherte, als er durch das Benehmen Dännemarks wieder nach Hamburg kam, daß er dort nur die Schuldigen bestrafen wolle.

Auf die Frage: Wer sind denn die Schuldigen? gab er die charakteristische Antwort:

„Die Reichen!“

Buonaparte äußerte sich bei seiner Anwesenheit zu Frankfurt am Main, nach dem Rückzuge von Leipzig im Jahr 1813, gegen den Banquier B..., bei dem er abgestiegen war, folgender Maßen:

„Ich wünsche den Frieden, meine Völker bedürfen seiner; aber ich werde mich nie zu einem verstehen, der meiner Würde nicht angemessen und „nicht ehrenvoll ist. Deutschland gebe ich gern auf, „die Deutschen haben sich so schändlich gegen mich „betragen, daß sie meines Schutzes nicht mehr werth „sind, aber auf Holland werde ich auf keinen Fall „Verzicht leisten.“

Giebt es eine schönere Lobrede auf die Deutschen?

## Vox populi, vox Dei.

---

Im November 1813 fand man in Paris an mehreren Straßenecken Zettel mit folgenden Reimen angeschlagen:

Quelle partie doit on-prendre? —
L'Arsenal est à vendre,
L'Impératrice à rendre,
Et l'Empereur à pendre.

---

Am 27. März 1813. übergab der königl. preußische Gesandte zu Paris, Generalmajor von Krusemark dem Herzog von Bassano, französischem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, folgende Note:

„Herr Herzog!"

„Ich habe so eben von dem Könige, meinem Herrn, den Befehl erhalten, Ew. Exzellenz Nachstehendes zu eröffnen."

„Die Vorschläge, welche ich die Ehre hatte, Ihnen früher vorzulegen, waren so beschaffen, daß sie eine eben so schnelle als entscheidende Antwort verdienten. Die Fortschritte der russischen Heere in dem Mittelpunkte der Monarchie, und der Rückzug der französischen Armeen, gestatteten Preußen nicht mehr, den ungewissen Zustand, in dem es sich befindet, noch länger fortdauern zu lassen. Einer Seits bietet der Kaiser von Rußland, durch Bande

persönlicher Freundschaft an den König geknüpft, Preußen in diesem entscheidenden Augenblick die Stütze seiner Macht und die Wohlthaten seiner Freundschaft an; anderer Seits stoßen Seine Majestät, der Kaiser der Franzosen, hartnäckig einen Bundesgenossen von sich, der sich für dessen Sache aufopferte, und es sogar unter seiner Würde hält, sich über die Gründe seines Stillschweigens zu erklären."

„Seit langer Zeit hatte Frankreich alle Punkte der Traktaten, durch die es mit Preußen verbunden war, verletzt*). Es hatte Preußen dadurch selbst seiner Verpflichtungen entbunden. Nicht zufrieden,

*) Man sehe die lesenswerthe Schrift: Darstellung des Benehmens der Französischen Regierung gegen Preußen, seit dem Tilsiter Frieden. Von einem Preußischen Patrioten. Zum Besten der Verwundeten. Berlin, 1813. In der Haude- und Spenerschen Zeitungs-Expedition. Man traut seinen Augen kaum, wenn man liest, mit welcher raffinirten Bosheit eine edle und brave Nation ausgesogen worden, und bewundert ihre Hingebung in einer Reihe unglücklicher Jahre für einen geliebten Monarchen. Diese Hingebung entsprang aber aus der lebendigen Ueberzeugung aller seiner treuen Unterthanen, von seiner Rechtlichkeit und seinen väterlichen Gesinnungen. Kein Wunder daher, daß der Aufruf des Königs zur allgemeinen Bewaffnung wider die Blutsauger und ihren Anführer, wie ein elektrischer Schlag auf alle Gemüther wirkte, und sie mit dem glühendsten Enthusiasmus begeisterte.

dieser Macht zu Tilsit einen eben so harten als demüthigenden Frieden diktirt zu haben, gestattete es ihr nicht einmal, die schwachen Vortheile, welche dieser Traktat zu versprechen schien, in Ruhe zu genießen."

„Es bediente sich gehässiger Vorwände, um das Vermögen des Staats und der Einzelnen in seinen Grundlagen zu erschüttern. Seit diesem Zeitpunkte ward Preußen wie ein erobertes Land behandelt, und ein eisernes Joch lastete auf demselben. Die französischen Armeen blieben, gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des Traktats, darin, und lebten achtzehn Monate lang auf Kosten des Landes; man legte Preußen ausschweifende und willkührliche Kontributionen auf; man richtete seinen Handel zu Grunde, indem man es zwang, das Continentalsystem anzunehmen; man legte französische Garnisonen in die Oderfestungen, und das Land mußte die Kosten ihrer Verproviantirung bestreiten; endlich ward durch den Traktat von Bayonne, abermals im offenbaren Widerspruch mit den Stipulationen des Friedenstraktats, mit dem Eigenthum der Wittwen und Waysen geschaltet. Aus allem war zu schließen, daß man gegen einen unglücklichen und unterdrückten Staat keine Art von Schonung mehr beobachten wollte. Bei einer solchen Lage der Dinge war der Friede eine trügerische Wohlthat. Der König seufzte über die ungeheure Last, die seine Unterthanen drückte. Er schmeichelte sich durch lauter Nachgiebigkeit und

Aufopferung, eine Erbitterung zu besiegen, deren Wirkungen er kannte, dessen Prinzip ihm aber unbekannt war. Er überließ sich der Hoffnung, seinen Völkern dadurch größere Leiden zu ersparen, daß er mit Gewissenhaftigkeit seine Verbindlichkeiten gegen Frankreich erfüllte, und sorgfältig alles vermied, was Mißtrauen bei dieser Macht erregen könnte. Durch außerordentliche und unerhörte Anstrengungen hatte es Preußen dahin gebracht, zwei Drittheile der Kontribution abzuzahlen; es traf Anstalten, den Rest zu zahlen, als sich der Himmel zwischen Rußland und Frankreich trübte, und die ungeheuren Rüstungen der beiden Mächte Preußen keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß sich ein neuer Krieg im Norden entzünden würde. Der König, seinem Grundsatze getreu, es koste, was es wolle, die Nationalexistenz zu retten, fühlte gar wohl, wenn er die Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilte, daß er von Frankreich alles fürchten müßte. Er brachte seine Neigungen zum Opfer, und schloß einen Allianztraktat mit dieser Macht. Zur Zeit, als der Traktat abgeschlossen wurde, bevor noch die Nachricht von seinem Abschlusse in Berlin eintreffen konnte, rückten die Franzosen nach Pommern und der Kurmark vor. Der König sah mit Schmerz, daß man auf seine freimüthigen und biedern Absichten durchaus keine Rücksicht nehme, und durch Gewalt erringen wolle, was durch Unterhandlungen zu erhalten, unmöglich schien. Die preußischen Agenten, durch Frankreichs drohende Stellung erschreckt, hatten zu Paris Se-

paratkonventionen unterzeichnet, welche äußerst lästige Bedingungen sowohl in Hinsicht, der Verproviantirung als der übrigen Bedürfnisse der großen Armee enthielten. Die französische Regierung, welcher unsere geringen Hülfsquellen einleuchteten, sah eine abschlägige Antwort voraus; sie machte sich gefaßt, die Einwilligung des Königs durch gewaltsame Zurüstungen zu erhaschen. Sie täuschte sich. Se. Majestät ratifizirten diese Konventionen, obwohl sie fühlten, wie schwer es seyn würde, sie zu erfüllen. Sie zählten auf die Ergebenheit der Preußen, und hofften, Ihre Völker durch Festsetzung der Grenzen unserer Aufopferungen vor willkührlichen Requisitionen und ihren traurigen Folgen zu bewahren. Die Erfahrung hat diese Hoffnung nicht gerechtfertigt. Während Preußen alle seine Mittel erschöpfte, um die vertragsmäßig ausbedungenen Lebensmittel in die Magazine zu liefern, lebten die französischen Armeen auf Kosten der einzelnen Einwohner. Man foderte zugleich die Erfüllung des Traktats, und den täglichen Unterhalt der Truppen. Man raubte mit Gewalt das heilige Eigenthum der Einwohner, ohne im mindesten hierüber Rede zu stehen, und Preußen verlor durch diese gewaltthätigen Handlungen 70,000 Pferde und 20,000 Wagen."

„Nichts desto weniger erfüllte der König, seinem Systeme getreu, trotz aller dieser Hindernisse, mit gewissenhafter Treue, alle Verpflichtungen, die er eingegangen hatte. Die Lieferungen wurden mit Er-

folg geleistet, das bedungene Kontingent rückte vor, kurz nichts ward außer Acht gelassen, um unser biederes und rechtliches Benehmen in seinem vollen Lichte zu zeigen. Frankreich erwiederte dieses Benehmen nur durch immer neue Anmaßungen, und glaubte sich seiner Seits von Erfüllung derjenigen Stipulationen des Traktats, die ihm zur Last fielen, lossagen zu können. Es weigerte sich fortwährend, das Rechnungswesen über die geleisteten Lieferungen zu verificiren, obwohl es sich förmlich anheischig gemacht hatte, die Rechnungen mit jedem Vierteljahre abzuschließen."

„Die Militairconvention versicherte dem Kaiser bis zu einer neuen Uebereinkunft mit Preußen, den Besitz der Festungen Glogau, Stettin und Cüstrin; aber die Verproviantirung des ersteren dieser Plätze sollte am Tage der Unterzeichnung dieser Convention, und die der beiden übrigen vom Tage an, wo der König seine neue Verbindlichkeit, in Betreff der Abtragung der Kontribution erfüllt haben würde, auf Kosten Frankreichs geschehen. Der König hatte Frankreich dadurch, daß er sich diesen Artikel gefallen ließ, und auf die Stipulationen von 1808 Verzicht leistete, nach welchen Glogau Preußen überliefert werden sollte, sobald die Hälfte der Contributionen abgetragen seyn würde, schon einen großen Beweis seiner Willfährigkeit gegeben. Der neue Traktat wurde von Frankreich nicht besser gehalten, als der vorhergehende. Die Verproviantirung von

Glogau und den andern Festungen blieb, ungeachtet der dringendsten auf die Convention und die bereits im Mai verflossenen Jahres realisirte Abtragung der Contributionen gegründeten Vorstellungen, Preußen bis auf den heutigen Tag zur Last. In der Convention war nichts über die Festungen Pillau und Spandau ausgemacht; sie sollten daher von den preußischen Truppen besetzt bleiben; nichts destoweniger rückten die französischen Truppen durch eine Art militärischer Ueberraschung *) daselbst ein, und behaupteten sich darin."

„Während man die Last der Abgaben Preußens ins Unbestimmte hinein vermehrte; während Preußen erwies, daß nach Abtragung seiner Contribution, seine Vorschüsse sich bereits auf ungeheure Summen beliefen, verweigerte man ihm hartnäckig alle Unterstützung; man antwortete auf alle diese Anforderungen durch ein verächtliches Schweigen, und schien, indem man unaufhörlich neue Opfer verlangte, die unbegreiflichen Anstrengungen einer gedrückten Nation für nichts zu achten."

„Am Ende des vorigen Jahres beliefen sich die Vorschüsse Preußens auf vier und neunzig Millionen Franken. Die Rechnungen waren so gut in Ordnung, als sie es bei der beharrlichen Weigerung der französischen Behörden, sie dem Traktat gemäß zu verificiren, seyn konnten. Se. Ma-

*) Ein sehr glimpflicher Ausdruck für eine hinterlistige Nichtswürdigkeit. Anm. d. H.

jestät hatten durch ihre Agenten unaufhörlich vorstellen lassen, daß es dringend werde, Ihren Anforderungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß Ihre erschöpften Staaten den Unterhalt der französischen Armee nicht mehr bestreiten könnten. Der König verlangte für den Augenblick nur etwas auf Abschlag auf diese Vorschüsse, und erklärte freimüthig, daß er im Fall einer Weigerung nicht dafür stehen könne, was erfolgen werde. Diese eben so gerechte als deutliche Sprache, diese auf die heiligsten Ansprüche gegründeten Foderungen sind ohne Antwort geblieben, und hatten nichts als schwankende Versicherungen und weit aussehende Versprechen zur Folge. Ja, was noch mehr ist, gleich als ob es nicht genug wäre, die bestimmtesten Traktaten zu verletzen, so wurden noch neue Schritte gethan, welche Preußen über die Absicht des Kaisers, und über das, was es von ihm erwarten konnte, die Augen öffneten. Als der König einen Theil seiner Provinzen besetzt, und den andern bedroht sah, ohne auf den Beistand der französischen Armeen rechnen zu können, mußte er die seinigen verstärken, und da die gewöhnlichen Mittel langwierig und unzureichend waren, so wandte sich Se. Majestät mit einem Aufruf an die jungen Preußen, welche sich unter Ihre Fahnen stellen wollten. Eine große Anzahl Freiwilliger machte sich bereit, Berlin zu verlassen, um sich nach Breslau zu verfügen, als es dem Vicekönig von Italien gefiel, alles Rekrutiren, und den Abmarsch der Freiwilligen in dem von den französischen Truppen besetz-

ten Provinzen zu untersagen. Dieses Verbot geschah in den entscheidendsten Ausdrücken *), und ohne den König vorher davon zu benachrichtigen. Ein so direkter Eingriff in die Rechte der Souverainität hat in der Seele Sr. Majestät und Ihrer getreuen Unterthanen, gerechten Unwillen erregt."

„Zu gleicher Zeit und während die Oderfestungen schon seit lange auf Kosten Frankreichs hätten verproviantirt werden sollen, nachdem der Kaiser dem Fürsten von Hatzfeld in einer Audienz förmlich erklärt hatte, daß er den französischen Behörden jede Art von Requisitionen in den Staaten des Königs untersagt habe, erhielten die Gouverneurs dieser Festungen Befehl, auf zehn Lieues in der Runde mit Gewalt alles wegzunehmen, was zu ihrer Vertheidigung und Verproviantirung nöthig wäre. Dieser willkührliche und ungerechte Befehl, wovon man sich ebenfalls nicht die Mühe gab, den König zu benachrichtigen, ward, den heiligen Ansprüchen des Eigenthumsrechts zum Trotz, in seiner ganzen Ausdehnung, und mit einzelnen Gewaltthätigkeiten vollzogen, welche schwer zu schildern seyn würden. Der König wollte, ungeachtet aller Gründe, die er hatte, mit Frankreich zu brechen, noch einmal den Weg der Unterhandlungen versuchen. Er benachrichtigte den Kaiser, daß er einen vertrauten Mann zum Kaiser von Rußland schicken würde, um ihn zu bereden, die

*) Hoffentlich wird dieser Monsieur bald nichts mehr zu entscheiden haben. Anm. d. H.

Neutralität jenes Theils von Schlesien, welche Frankreich anerkannt hatte, gleichfalls anzuerkennen. Es war das einzige Mittel, welches dem Könige, da er wenigstens für den Augenblick von Frankreich verlassen war, übrig blieb, um einen sichern Zufluchtsort zu haben, und nicht in die grausame Nothwendigkeit zu gerathen, seine Nation verlassen zu müßen. Der Kaiser erklärte sich laut gegen diesen Schritt und würdigte nicht einmal, sich weiter über die Vorschläge, welche diese Eröffnung begleiteten, auszulassen."

„Bei einer solchen Lage der Dinge konnte es nicht lange zweifelhaft bleiben, welche Partei der König ergreifen würde. Er hatte seit Jahren der Erhaltung seiner politischen Existenz alles aufgeopfert; nun setzt Frankreich diese Existenz selbst auf's Spiel und thut nichts, um sie zu beschützen. Rußland kann seine Leiden erschweren, und erbietet sich großmüthig, Ihn zu vertheidigen. Die Wahl des Königs kann nicht zweifelhaft seyn. Seinen Grundsätzen und seinen Pflichten treu, verbindet er seine Waffen mit denen des Kaisers Alexander, und ändert sein System, ohne seinen Zweck zu ändern. Er hofft, indem er mit Frankreich bricht, und sich an Rußland anschließt, durch einen ehrenvollen Frieden, oder durch die Gewalt der Waffen, das einzige Ziel seiner Wünsche, die Unabhängigkeit seiner Völker, alle die Wohlthaten, die daraus entspringen, und das Erbe seiner Väter, wovon man ihm die Hälfte geraubt hatte, zu erlan-

gen. Der König wird mit seiner ganzen Macht allen Vorschlägen beitreten, welche mit dem gemeinschaftlichen Interesse aller Souverains von Europa übereinstimmen. Er wünscht sehnlich, daß sie einen Zustand der Dinge herbeiführen mögen, wo die Traktate nicht mehr bloße Waffenstillstände sind, wo die Macht die Bürgschaft der Gerechtigkeit werde, und wo jeder in seine natürlichen Rechte eingesetzt, nicht mehr in allen Punkten seiner Existenz durch den Mißbrauch der Stärke geängstiget werde."

„Dies, Herr Herzog, ist es, was ich zur Kenntniß Ew. Exzellenz zu bringen, beauftragt bin. Haben Sie die Güte, Sr Majestät dem Kaiser Bericht hierüber zu erstatten, Europa hat mit Erstaunen die Geduld und langmüthige Hingebung einer Nation gesehen, welche sich in den Jahrbüchern der Geschichte, durch ihren glänzenden Muth, und ihre edle Ausdauer ausgezeichnet hatte."

„Nunmehr durch die heiligsten Beweggründe geleitet, ist keiner unter uns, der nicht entschlossen wäre, jede Rücksicht dem großen Interesse des Thrones, des Vaterlandes und der Unabhängigkeit von Europa aufzuopfern: keiner, der sich nicht glücklich priese, für diesen edlen Zweck und die Vertheidigung seines eigenen Heerdes zu sterben."

„Ich habe Befehl erhalten, mich unverzüglich nebst dem Fürsten von Hazfeld, dem geheimen Staatsrath von Beguelin und den bei diesen verschiedenen Missionen befindlichen Personen, zum

Könige, meinem erlauchten Gebieter, zu verfügen. Ich habe die Ehre, Ew. Exzellenz zu bitten, die Güte zu haben, mir die hierzu nöthigen Pässe zukommen zu lassen."

„Ich beeifere mich, Ew. Exzellenz zu gleicher Zeit die Versicherung meiner Hochachtung zu erneuern."

„von Krusemark."

Der Herzog von Bassano beantwortete diese Note offiziell am 1. April in einem Ton, der, wie die meisten offiziellen Artikel im Moniteur, den Ursprung seines Gebieters nicht verkennen ließen, um aber diese Note mit einer recht nichtswürdigen Impertinenz zu schließen, sagte er am Ende derselben, als ein würdiges Organ seines Herrn:

„Indem ich meine Verhältnisse mit Ihnen ab„breche, Herr Baron, freut es mich unendlich, Ih„nen die Zufriedenheit Sr. Majestät mit Ihrem „Benehmen, während Sie sich am hiesigen Hofe „aufhielten, zu erkennen zu geben. Se. Majestät „bedauern Sie, als Soldat und als Mann von Ehre, „daß Sie sich genöthigt fanden, eine Erklärung die„ser Art zu unterzeichnen."

Kann man wohl die Unverschämtheit weiter treiben? — Aber glücklicher Weise haben alle sittliche Menschen einen andern Begriff von den Pflichten eines Kriegers und von der Ehre. Wahre Ehre ist unabhängig von einem lächerlichen Herzogstitel und einem Ordenskreuz, das man nur dadurch sich er-

wirbt, wenn man das Werkzeug in der Hand eines Usurpators wird.

---

## Gespräch
## über den Tod des Elberfelder Kaufmannes
## Peter Conradi.

A. Erschossen ward Conradi euch. — B. O
Schade!
A. Wie, Schade? — War's doch ein Spion,
Und ihm gebührt der Tod als Lohn.
B. Das streit' ich nicht, Freund A.. doch grade
Deshalb behaupt' ich, Jammerschade!
So starb schon mancher brave Hermannssohn.
Ihn spieße man und flecht' ihn zur Parade
Auf's Rad, denn solch ein Tod ist Gnade,
Ein Schurke beut gelinder Strafe Hohn.

*
* *

Am 15. October 1813 wurde dieser Spion, der sich lange unter der Firma eines Elberfelder Kaufmanns herumgetrieben hatte, in Altenburg eingefangen. Da er sein Verbrechen gleich eingestand, wurde er geschlossen abgeführt und gleich darauf in Pegau erschossen.

---

Als Buonaparte dem Geheimen Rath von Göthe das Kreuz des Ordens der Ehrenlegion verliehen hatte, machte Jemand nachstehendes Gedicht

in dessen Namen, eine Parodie des bekannten Liedes in Meisters Lehrjahren: Kennst du das Land, wo die Citronen blühn, als Dank an den Geber.

Kennst Du das Land, wo scharfer Pfeffer blüht,
Auf heiler Haut die Fliege Blasen zieht,
Der Mantel schwer die stärksten Schultern drückt,
Der Reiter sich mit spitzen Stacheln spickt? —
Kennst Du das Land? — Dahin, dahin
Magst Du zum Lohn für Deinen Orden ziehn.

Kennst Du das Land, das einen Bock erzeugt,
Vor dem sich tief des Keckſten Nacken beugt,
Und wo der Trank, den man dem Durst'gen beut,
Den Namen trägt von seiner Bitterkeit? —
Kennst Du das Land? — Dahin, dahin
Magst Du zum Lohn für Deinen Orden ziehn.

Kennst Du das Land, das Don Quixott' gebar?
Dein Ritterzug mach' seine Thaten wahr!
Und für das Kreuz der Ehrenlegion
Empfange dort des größten Kreuzes Lohn. —
Kennst Du das Land? — Dahin, dahin
Sieht jeder Dich mit lauter Freude ziehn.

---

Es ist wirklich zum Erstaunen, wie gefühlvoll und so gar religiös Buonaparte seyn kann, wenn er eine Scene spielt, die im Moniteur gedruckt und zur Täuschung der leichtgläubigen Franzosen und anderer Schwachköpfe überall verbreitet werden soll.

Ein Beweis davon ist der Bericht an die Kaiserin über den Sohn eines Malers von Pont a Mousson, Düroc, nachmals Obermarschall des Pallastes des Kaisers und Herzog von Friaul:

Er lautet folgendermaßen:

„Der Herzog von Friaul fühlte sogleich, daß „er den Todesstreich empfangen habe; er verschied „zwölf Stunden nachher. — Sobald die Posten „ausgestellt waren, und die Armee ihre Bivouacs „bezogen hatte, besuchte der Kaiser den Herzog „von Friaul."

„Er fand ihn bei voller Besinnung, und in der „kaltblütigsten Stimmung. Der Herzog drückte dem „Kaiser die Hand und zog sie an seine Lippen.

„„Mein ganzes Leben", sagte er zu ihm, „„war „„Ihrem Dienste geweiht, und nur in so fern es „„Ihnen noch hat nützlich seyn können, thut es mir „„leid, es verlassen zu müssen.""

„Duroc," antwortete der Kaiser: „es giebt noch „ein Leben jenseits des Grabes*) dort werden Sie „mich erwarten, dort werden wir uns einst wieder „finden."

„„Ja, Sire! aber erst in dreißig Jahren, wenn „„Sie über Ihre Feinde triumphirt, und alle Hoff„„nungen unsers Vaterlandes werden erfüllt haben **).

*) Desto schlimmer für einen Tyrannen!

**) Der Verwundete scheint schon im Delirio gewesen zu seyn.

„„Ich habe als ehrlicher (?) Mann gelebt; ich habe „„mir nichts vorzuwerfen; (?) Ich hinterlasse eine „„Tochter; Ew. Majestät werde ihr Vater seyn.““

„Der Kaiser hielt mit der rechten Hand den „Oberstmarschall fest, und blieb, den Kopf auf die lin„ke Hand gestützt, in's tiefste Schweigen versenkt *). „Der Oberstmarschall brach es zuerst. „„Ach Sire.! „„ entfernen Sie sich! Dieses Schauspiel schmerzt „„Sie!““

„Der Kaiser stützte sich auf den Herzog von „Dalmatien und den Oberststallmeister, und verließ „den Herzog von Friaul ohne ihm noch etwas „anders, als die Worte: „„Nun denn mein Freund, „„Gott befohlen!““ zurufen zu können. **) Se. „Majestät kehrten in ihr Zelt zurück, und ließen „die ganze Nacht über Niemand vor sich.“***)

---

In der letzten Centurie der bekannten Weissagungen des Michael Nostrodamus fängt die letzte Nummer (XI. 58.) also an:

Sangsue en peu de temps mourra;
Sa mort bon signe nous donnera.

(Der Blutsauger wird in kurzer Zeit sterben,
sein Tod wird uns ein gutes Zeichen seyn.)

---

*) Vermuthlich dachte er auf eine neue schöne Tirade.

**) Diese gefühllose Worte verrathen, daß ihm nichts weiter beigefallen ist.

***) Ist es denn etwas besonderes, daß man des Nachts, wenn man schläft, Niemanden zu sich läßt?

Als der Hofrath Becker in Gotha von den Franzosen auf eine alles Völkerrecht verletzende Weise aufgehoben und nach Magdeburg geschleppt wurde, um dort auf der Festung im Gefängniß zu schmachten, wandte sich der Herzog von *** an den Marschall Davoust und suchte seine Befreiung zu bewirken.

Der Marschall schlug dies gänzlich ab, wahrscheinlich in der Absicht, um für seinen hohen Beschützer gelegentlich einen Coup de theatre, eine Begnadigung aufzusparen, die denn auch in der Folge wirklich erfolgte, damit sie in den französischen Zeitungen mit Pomp erzählt und von nichtswürdigen teutschen Zeitungsschreibern weiter ausposaunt werden konnte.

Er schrieb aber dem Herzog mit einer schamlosen Insolenz: Die Teutschen wären überhaupt widerspenstig, und sie würden schwerlich eher zahm gemacht werden, als bis er ein Beispiel statuire, und einen teutschen Fürsten, einen teutschen Gelehrten und einen teutschen Kaufmann aufknüpfen ließe.

Ueberhaupt meint es der Marschall Davoust mit den Gelehrten sehr gut. Als man ihm einst die Verdienste eines Gelehrten rühmte, den er verhaften lassen und nachmals aus der 32. Militair-Division verbannt hatte, sagte er:

„Ich schätze die Wissenschaftn zwar, ob ich gleich „als Soldat nicht viel davon verstehe *), und ich

*) Das Erstere ist zu bezweifeln, das Letztere wird aber wohl Niemand bestreiten.

„achte die Gelehrten, denn sie sind der Welt von gro„ßem Nutzen, allein sie müssen sich nicht in politische „Angelegenheiten mischen, die gehen sie nichts an, und „sobald ich dergleichen von einem Gelehrten erfahre, „hab' ich mir zum Gesetz gemacht, ihn auf das streng„ste zu behandeln. Todtschießen laß ich ihn zwar nicht, „aber ich jage ihn fort oder ich sorge dafür, daß er „nicht wieder an das Tagslicht kommt." *)

---

Als zu Anfang des Septembers 1813 die Franzosen von Schwerin und Wismar zurückgetrieben wurden, nahmen die Generale Allemand und Loisson ihren Rückzug durch das nur zwei Meilen von Lübeck gelegene nach Strelitz gehörige Städtchen Schönberg.

Sie wurden von den nachrückenden Teutschen gar nicht so hart gedrängt, daß in Schönberg ungewöhnliche Vertheidigungsmittel nöthig gewesen wären.

Demungeachtet zündeten sie nicht nur in der nach Wismar führenden Straße neun und zwanzig Wohnhäuser an, sondern erlaubten den unglücklichen Bewohnern nicht einmal das geringste aus den brennenden Häusern zu retten. Viele, die doch mit Betten und Kleidungsstücken durch die Flammen schlüpfen wollten, wurden von den französischen Soldaten eingeholt, geprügelt, ihre Bündel untersucht, geplün-

*) Die Worte lauteten im Französischen also:
„Je ne le fais pas fusiller, mais je le chasse ou „je le fais disparoitre."

dert und was den Soldaten von den vorgefundenen Sachen nicht anstand — sogleich in's Feuer geworfen.

Als sich der kommandirende schwedische General von Vegesack hierüber bei dem Marschall Davoust, als über eine bei gesitteten Europäern unerhörte Barbarei beschwerte, gab er sie, in seiner Antwort, in den kältesten Ausdrücken für eine nothwendige Kriegsmaßregel aus und fügte noch hinzu:

„Teutscher Seits behauptet man, der jetzige Krieg „werde blos für die Befreiung Teutschlands geführt; „französischer Seits aber weiß man besser, daß er blos „für das englische Handelsmonopol und für die ehrgei„zigen Absichten eines Mannes geführt wird, der „Vaterland und Religion verläugnet hat."

---

Der Marschall Davoust war ein Liebling Buonaparte's, weil er ihm knechtisch gehorcht, und ihn daher zu allem gebrauchen kann, wozu sich, bei nur dem geringsten menschlichen Gefühl, kein anderer so leicht verstehen würde. Deshalb hatte er ihn auch sehr freigebig zum Herzog von Auerstädt und Prinz von Eckmühl creirt, obgleich viele alle solche Herzog- und Prinzentitel nicht für Ehren- sondern für Eckelnamen halten.

Wie sehr Buonaparte seinen Mann kannte, beweißt eine Aeußerung desselben — über diesen seinen Liebling.

„Ich kann ihm kein besseres Geschäft übertragen," hat er von ihm gesagt, „als ein Volk (nämlich die

„Teutschen) zu bewachen, das mein Joch so ungern „trägt.“

So wenig diese Aeußerung dem Marschall Ehre macht, so sehr gereicht sie doch dem teutschen Volke zur Ehre und sie ist zugleich ein neues Geständniß Buonaparte's, daß er ganze Nationen zu unterjochen kein Bedenken trug, wenn diese sich es nur gefallen lassen wollen, sich unter das Joch eines Emporkömmlings zu schmiegen.

---

Nach der Schlacht bei Leipzig sagte Buonaparte:

„Cette plaisanterie avec le royaume de „Westphalie sera également finie bien- „tôt.“

(Die Posse mit dem Königreich Westphalen wird auch bald geendigt seyn.)

In dieser Aeußerung spricht sich der Charakter Buonaparte's deutlich aus. Die Gründung eines Königreichs, Millionen Menschen eine neue Verfassung und Gesetzgebung zu geben, nennt er eine Posse. So achtete er die Menschen! In wessen Brust nicht alles Gefühl für die Menschheit erstorben ist, muß sich daher innig freuen, daß die Posse mit der Kaiserwürde Buonaparte's ebenfalls ein Ende genommen hat, und zwar ein Ende, wie es solche Gesinnungen und Aeußerungen verdienen.

---

Lucian Buonaparte besitzt bekanntlich große Reichthümer, mit diesen lebte er aber in England sehr sparsam und haushälterisch.

Als sich ein vertrauter Freund darüber wunderte, sagte er zu ihm:

„Meine Sparsamkeit hat einen sehr triftigen „Grund; ich habe viele Brüder, die Kaiser und Könige „sind, aber ich fürchte, es ist die Zeit nicht fern, wo „ich diesen Kaiser und alle diese Könige sammt und „sonders werde ernähren müssen, und dazu wird mein „ganzes Vermögen kaum hinreichen."

---

Bei dem Kunsthändler P.....n in Berlin hing eine Karikatur aus, mit der Unterschrift:

Der Universalmonarch.

welche Buonaparte auf einem Throne von Todtenschädeln vorstellte.*)

*) Zu dieser Karikatur waren folgende erklärende Verse gemacht worden, die aber demnächst darunter nicht Platz finden sollten.

Hier sitzt Er auf seinem blutigen Thron,
Ich nenn' Ihn euch nicht, ihr rathet es schon,
Sobald ihr in's gelbe Antlitz Ihm schaut.
Hier sitzt Er, der allen Gesetzen zum Hohn
Sich auf der Charte Europas den Thron
Aus Schädeln geopferter Märt'rer erbaut.
Wer ist's, der nicht geblutet, nicht litt?
Gebrochene Frieden mit Füßen Er tritt,
Der Friede von Moskau, den schlau Er erdacht,
Geht auf in den Flammen, die an Er gefacht;

Ein ganz dürftig gekleideter schon bejahrter Mann besah diesen Kupferstich lange, endlich trat er in den Laden des Kunsthändlers, und fragte nach dem Preise. — „Sechszehn Groschen" — erhielt er zur Antwort. — „Ach mein Gott!" rief er aus: „ich möchte ihn gar „zu gern haben, denn durch diesen Bösewicht habe „ich auch drei Söhne verloren, sie waren alle drei „unter der Landwehr und alle drei sind in diesem Krie„ge geblieben, aber es ist schon lange her, daß ich „nicht sechszehn Groschen auf einmal in meinem Ver„mögen gehabt habe." — Bei diesen Worten wischte er sich eine Thräne aus dem Auge.

Eine wohlhabende Jüdin befand sich eben in dem

Sie lodern empor in vernichtendem Glanz,
Doch rächend verzehret des Feuers Wuth
Am Throne von Schädeln den Lorbeerkranz,
Den Er sich errungen durch Ströme von Blut.
Mit den Thränen des Jammers wird Er getränkt,
Die ein Ihm ein Scherge zum Labetrunk schenkt,
Ihn freuet das Elend, das aus Er gesät.
Vergebens um Friede laut Neuchatel fleht;
Er denket, der Herold, der neben Ihm steht,
Verblendet den Pöbel durch thörichten Reiz,
Ihn krönet die Beute, ein Ortensband, Kreuz,
Was kümmert's ihn dann, zertrümmert die Welt,
Wenn er seinen Theil an der Beute erhält;
Er zersprenget dann frech mit frevelnder Hand
Burgen und Brücken, steckt Städte in Brand,
Und Herzoge gehen aus Trümmern hervor;
Doch rächende Adler schweben empor,
Und schleudern vom Himmel, der Gerechtigkeit Sitz,
Herab auf den Schuld'gen zerschmetternden Blitz.

Laden, um einige Stick= und Strickmuster zu kaufen. „Sein Wunsch soll erfüllt werden, lieber Mann," sagte sie gerührt, bezahlte dem Kunsthändler das Bild und machte es dem Greis zum Geschenk, der nicht Worte genug finden konnte, seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Froh verließ er den Laden und rief noch bei'm Weggehen aus:

„Das Bild will ich mir nun an die Thüre heften, „damit ich den N..k—r immer vor Augen habe und „ihm täglich fluchen kann."

---

Während seiner Anwesenheit in Leipzig im Jahr 1813 erklärte der Herzog von Padua (Arighi) öfters:

„Ich werde Leipzig noch, wegen seiner antigal„lischen Gesinnungen, an allen vier Ecken in Brand „stecken lassen."

---

Auf die Gefangenschaft
des französischen Generals, Reichsgrafen
Vandamme *).

Es waltet eine ewige Gerechtigkeit,
In seiner Jugend ward er nicht gehangen,
Um später nun für seine Grausamkeit
Fern in Sibirien sich Zobel einzufangen.

---

*) Es dürfte nicht uninteressant seyn, hier dem Publikum dasjenige wieder in Erinnerung zu bringen,

Vor der Schlacht von Dennewitz ließ Buonaparte einen gefangenen preußischen Offizier vor sich bringen.

was der verstorbene Girtanner, im 5. Bande der politischen Annalen (Januar, Februar, März, 1794.) S. 132 von dem General Vandamme bekannt gemacht hat. Diese Stelle lautet also:

„Gewiß verdienen die Frankreicher, in Rücksicht „derjenigen, unter deren Befehlen und Anführung „sie jetzt stehen, Mitleid und Verachtung, denn bis„her sind nur Räuber und Mordbrenner von solchen „Menschen angeführt worden, als diejenigen sind, „welche nun den größten Theil des Heeres der un„glücklichen Republik befehligen."

„Vandamme, welcher jetzt des vor Dünkir„bis Varenton und Main versammelte Corps „befehligt, ist ein Bürgersohn aus Cassel in Flan„dern. Er wurde bei einer kleinen Casse als Schrei„ber angestellt, bestahl die Kasse, lief davon, häufte „Verbrechen auf Verbrechen, und brachte es vor „seinem vier und zwanzigsten Jahre so weit, daß er zu „Bergen einige Tage nach einander am Halseisen „stand, und ausgepeitscht wurde. Nur die Vorbitte „des Herrn Schubitz, eines angesehenen Bürgers „aus Dünkirchen, rettete ihm das Leben."

„Man begnügte sich, ihn nach Marseille auf „die Galeeren zu schicken. Als nachher die Jakobiner „die Galeerensklaven losließen, unter dem Namen „Marseiller nach Paris sandten, wo dieser Ab„schaum der Menschheit im vorigen Jahre die größten „Gräuel verübte und den Pallast Ludwigs XIV. „stürmte, da zeichnete sich Vandamme vorzüglich „durch Grausamkeiten aller Art aus. Dadurch machte „er sich würdig, von dem Nationalconvent die Stelle

Er fragte ihn: Wo ist Bernadotte?

„Den kenn' ich nicht", erhielt er zur Antwort.

Ei nun, ich meine den Prinzen von Ponte-Corvo.

„Den kenn' ich eben so wenig."

Wo ist der Kronprinz von Schweden?

„Ja, den kenn' ich wohl. — Der ist über-„all und nirgends."

---

Buonaparte ließ einige Tage vor dem 16. October 1813 seiner Armee bekannt machen: er habe die Idee, nach Berlin zu gehen, aufgeben müssen, weil dort Hungersnoth und Pest hersche.

„eines Generals zu erhalten. Man sandte ihn, das „Heer zu befehligen, in eben die Gegend, wo er „wenige Jahre zuvor, wie oben erwähnt worden ist, „gestraft worden war."

„Diese neue Laufbahn fing auf eine, eines so „schändlichen Menschen würdige Art an. Er ging „zu dem Herrn Schubitz und sagte zu ihm: Du „hast mir das Leben gerettet, ich aber „will dich umbringen lassen. Er ließ den „rechtschaffenen Schubitz verhaften und sandte ihn, „mit der Anklage, daß derselbe ein höchstgefährlicher „Aristokrat sey, nach Paris, wo Herr Schubitz „sein Leben unter der Guillotine beschloß; ein Leben, „während welchem dieser Mann, nach dem einstimmigen „Zeugniß aller deren, die ihn kannten, nur eine „schlechte Handlung begangen hatte, nämlich die, daß „er den Bösewicht Vandamme vom Galgen be-„freite."

Dies veranlaßte einen Spaßvogel in Berlin, in dem Namen eines bei den untern Volksklassen bekannten Gastwirths, mit Namen Wigotzky, der oft in der Zeitung, Wurstpiknike u. d. g. anzukündigen pflegte, nachstehendes Avertissement zu verfertigen.

Bekanntmachung.

Trotz der Hungersnoth und trotz der Pest,
Die Napoleon der Kaiser, von Berlin
proklamirt,
Wird hierdurch das Publikum avertirt:
Am 16. d. M. geb' ich ein großes Fest,
Und zum Beweise der Hungersnoth
Giebt's frische Wurst zum Abendbrot,
Auch für die Verwundeten der Armee
Singt Herr Jakobi *) eine Arie.
Nach Belieben zahlt jeder bei'm Entree,
Denn alles, was man heut einnimmt,
Ist für die Blessirten und Kranken bestimmt.

---

Im Monat September 1813 ließen die Franzosen in Meissen das Schloß befestigen.

Dadurch geriethen über fünfhundert Familien an den Bettelstab, vorzüglich traf dies schreckliche Loos die Maler, welche in der dortigen Porzelanfabrik arbeiten und deren Familien.

(* Ein in Berlin bekannter komischer Sänger, der in den Tabagien die Gäste durch allerlei spaßhafte Gesänge belustigt.

Es verfügten sich also Deputirte zu dem Kaiser Napoleon, um ihn zu bitten, diese harte Maßregel zu untersagen. Sie wurden aber nicht vorgelassen, und der Marschal Berthier sagte mit liebloser Kälte zu den Bittenden:

„Ey was! — Was der Kaiser einmal beschließt, "wird nicht abgeändert."

---

Zu Dresden hielt Buonaparte im Monat October 1813 einen Kriegsrath mit seinen Marschällen und Generalen, und befragte sie um ihre Meinung bei der Lage der Dinge und den Zustand seiner Armée.

Einstimmig gaben sie ihm den Rath, sich an den Rhein zu ziehen, dort eine neue Armee zu organisieren und sich mit dieser den Verbündeten dort entgegen zu stellen.

Zornig erklärte er aber: wann sie nicht mehr Vertrauen zu ihm hätten, so möchten sie alle nach Frankreich gehn, er würde wissen, den Feind allein zu schlagen.

Wie er dieses Versprechen erfüllt hat, bezeugt die Schlacht bei Leipzig.

---

In Paris fand man im November 1813 an den Straßenecken und andern öffentlichen Plätzen folgende vier Strofen:

Quelle parti prendre? —
L'arsenal est a vendre,
L'Imperatrice à rendre,
Et l'Empereur a pendre.

---

Bei der Absendung des gefangnen frazösischen Generals Vandamme nach Rußland, wohin dieser auf einem schlechten Wagen, ohne alle Bediente, blos unter der Aufsicht eines russischen Jägers gebracht wurde, hatte der russische General . . . . . an den russischen Gouverneur von Warschau folgende Zeilen geschrieben, die der den Gefangnen transportierende Jäger als einen Frachtbrief, offen mit sich führte.

„Je vous envoye Vandamme. Je ne l'ai pas „vu, je crois, que Vous n'auriez pas de plaisir „de le voir non plus, ainsi faites le partir seul „de suite."

(Ich schicke Ihnen hier Vandamme. Ich hab' ihn nicht gesehen: ich glaube, Sie werden eben so wenig Lust haben, ihn zu sehen, schicken Sie ihn also nur unverzüglich weiter).

---

Als die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig vom 16ten bis 20ten October 1813 nach Wien kam, und man auch dort die in der Frankfurter Zeitung abgedruckte Nachrichten von den französischen Armeen vom 15. bis 24ten October 1813 gelesen hatte, in welcher bekanntlich alle Unglüksfälle, welche die Franzosen erlitten, lediglich einem Sapeur-

Corporal zugeschrieben worden, der die Flattermienen unter der großen Brücke zwischen Leipzig nud Lindenau zu früh in Brand gesteckt haben sollte, sagte der Prinz v. L.... folgenden witzigen Colambourg:

„Je ne connais plus Buonaparte, car c'est la „premiere fois, qu'il parle de sapeur." (sa peur.)

---

Als der verstorbene königl. preußische Staats- und Kabinets-Minister Graf von Haugwitz im Jahr 1805 in Wien war, wo von demselben der Tractat vom 15. December dieses Jahres mit Buonaparte abgeschlossen wurde, in welchem Preußen bekantlich große Opfer brachte, war auch der verstorbene preußische Geheime Kabinets-Rath Lanbard mit dem Grafen von Haugwitz in Wien.

Der erstere machte bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines Kabinetssecretairs Buonapartes, der immer um ihn war, auch sogar in einem Nebenzimmer, ohnfern dem Schlafzimmer desselben schlafen muste, um gleich bei der Hand zu sein, wenn dieser, wie dies oft der Fall war, in der Nacht aufstand, und etwas diktiren wollte.

Der Kabinetsrath Lombard äußerte, nach Abschluß des obenerwähnten Tractats, zu dem französischen Kabinetssecretair:

Mein König hat diesmal sehr viel aufgeopfert, um Buonaparte zufrieden zu stellen; nun dürfen wir doch auch hoffen, daß endlich Europa Ruhe und Frieden erhalten wird, wonach alle so sehnlich schmachten.

Blos dieser menschenfreundliche Gedanke hat den König zu solcher Nachgiebigkeit bestimmt.

"Da irren Sie sich sehr, "versetzte der französische Kabinetssecretair: "An Ruhe und Friede ist "nicht zu denken. Ich kenne Buonaparten zu "genau; er wird immer wieder von neuem Gelegen"heit zu neuen Kriegen und Zwiste suchen; das liegt "in seinem Charakter. Europa kann nur Ruhe und "Frieden erhalten, wenn Buonaparte selbst in "seinem Herzen Ruhe hat, und die wird er nie be"kommen, so lange er lebt."

Die Erfahrung der folgenden Jahre hat diese Aeußerung nur zu sehr bestätigt, und es war daher sehr weise, daß die Verbündeten alle energische Mittel, die ihnen, bei dem einstimmigen Willen ihrer ihnen treu ergebenen Völker, zu Gebote standen, aufboten, um diesen Feind der Menschheit zur Ruhe zu bringen.

---

Als der König von Holland nach Töplitz abgereiset und Buonaparten Holland dem französischen Reiche einverleibt hatte, wurde der bisherige Kronprinz von Holland, der damals sechsjährige Prinz Napoleon Louis durch den General Graf Lauriston von Harlem nach Paris abgeholt.

Bei seiner Ankunft daselbst, (so berichtete der Moniteur) hielt ihn Buonaparte lange in seinen Armen, und sagte zu ihm folgende Worte; die un-

möglich das Kind verstehen konnte, und die also blos deshalb harangirt wurden, um im Moniteur abgedruckt und so der halben Welt kund zu werden.

Die darin aufgestellten Grundsätze sind von der Art, daß sie auch ohne Kommentar jedem Unbefangenen einleuchten müßen.

Diese Worte lauteten also:

„Venez, mon fils, je serai votre père, „vous n'y perdrez rien. La conduite de vòtre „pére affllige mon coeur, sa maladie seule peut „l'expliquer. Quand vous serez grand, vous „payerez sa dette et la vòtre. N'oubliez ja„mais, dans quelque position que vous placent ma „politique et l'intéret de mon empire, que vos „premiers devoirs sont envers moi, vos seconds „envers la France; tous vos autres devoirs, „même ceux envers les peuples, que je pourrais „vous confier, ne viennent qu'apres."

(Komm, mein Sohn, ich werde dein Vater seyn; Du sollst nichts dabei verlieren. Das Betragen deines Vaters hat mein Herz sehr gekränkt, ich erklär' es mir nur aus seiner Krankheit. Wenn Du groß seyn wirst, so wirst Du mir seine und deine Schuld abtragen. Vergiß nie, in welcher Lage Dich auch meine Politik und das Interesse meines Reichs versetzen mag, daß Deine ersten Pflichten gegen mich, die zweiten gegen Frankreich sind: alle Deine andern Pflichten, die selbst gegen die Völker, die ich Dir

anvertrauen möchte, müßen diesen nachstehen.)

Die Menschheit kann sich Glück wünschen, daß diesem Kinde, dem man schon in den ersten Jahren seines Lebens solche schaudererweckende Grundsätze vorsagte, von seinem Beschützer und vorgeblichem zweiten Vater nun nie das Wohl von einem Volke anvertraut werden kann.

---

Im Jahr 1811. erwiederte Buonaparte am 30. Junius auf die Adresse der Deputationen der drei Departements der Elbmündungen, der Wesermündungen und der Ober-Enns:

„Ihr seid auf immer mit dem Reiche vereinigt. „Keine politische Verhandlung kann euch davon „trenen. Ihr werdet alle eure Pflichten als Franzosen „erfüllen und alle Privilegien genießen, die mit dieser „Eigenschaft verbunden sind. Ich genehmige eure „Gesinnungen.„

Wie sich die Zeiten ändern! Ohne weitläuftige politische Verhandlung ist diese Trennung geschehen, und die Bewohner der Elb- und Wesermündungen und der Ober-Enns werden lieber ihre frühere Pflichten als ächte Teutsche, als wieder Willen die der neugemachte Franzosen erfüllen und gern auf die Privilegien der letztern Verzicht thun, die sie, zu ihrem Schaden, näher kennen gelernt haben.

---

In einem Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an dem nun wieder in sein Nichts zurückgesunkenen am neuen französischen Hofe,

Herzogs von Bassona an den Grafen von Lauriston, d. d. Thorn, vom 12. Junius 1812, vor Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Rußland, schreibt der Herzog von Bassano.

„Er, (nähmlich Buonaparte) hatte gehoft, „daß bis zum letzten Augenblick Unterhandlungen statt „finden könnten; aber diese Hoffnung verliert sich, da „er sieht, daß die Vorschläge, die man wirklich ge„than, mit seiner Ehre unverträglich sind."

Es verdient wohl eine Preisfrage von sämmtlichen Akademien der Wissenschaften: was Buonaparte eigentlich unter seiner Ehre versteht, da sich die Ermordungen eines Herzogs von Enghien, eines Pichegrü, eines Palm und mehreren unglücklichen Schlachtopfern, die Gefangennehmung des Königs von Spanien, die Mißhandlungen des Pabstes, die vielen Länderräubereien, die vielen gebrochenen Traktate, die Vergiftungen von Kranken in Lazerethen, die Anzündungen derselben, die nichtswürdigen Schmähungen in seinen offiziellen Bülletins wohl nicht mit der wahren Ehre vertragen, deren Basis nur Sittlichkeit seyn kann.

---

Bei dem allgemeinen Reichstage zu Warschau sagte in der Sitzung vom 28 Junius 1812 der Ausschuß in seinem Berichte, nachdem er lügenhaft die Gefahren geschildert hat, welche Europa von Seiten Rußlands drohen sollen; von Buonaparte.

„Diese Gefahren und Mittel werden dem Fürsten „nicht entgangen seyn, der in seinen Berechnungen „eben so leicht die Zukunft wie die Gegenwart um„faßt, um der, der Gründe eines ungeheuren Reichs, „dem Gebäude die erforderliche Festigkeit geben wird.“

Jetzt wird wohl kein einziger Pole mehr glauben, daß Buonaparte mit seinen Berechnungen die Zukunft umfaßen kann, da er sich in seinem abentheuerlichen Zuge nach Rußland im Jahr 1812 so sehr verrechnet hat, und das Beiwort ungeheuer bei seinem Reiche scheint auch seinen Sinn verloren zu haben, es sey denn, daß man es auf ihn selbst bezieht.

In eben diesem Bericht stößt man auf folgende Tirade:

„Warum sollten wir da nicht hoffen dürfen, daß „derjenige (nämlich Buonaparte) der Sei„ner nichts würdig findet, als was „edel und groß ist, derjenige, dem wir unsere „gegenseitige Existenz verdanken, und der mit Ei„nem Worte mit Einem Gedanken unserer künftigen „Existenz alle den Glanz geben kann, deren sie fä„hig ist, — unserm Unternehmen Seinen allmächti„gen Beistand nicht versagen werde? Wir werden „also die Huldigung unserer Ergebenheit und unsers „Zutrauens zu den Füßen Seines Thrones, so wie „unsere Bitten und Hofnungen, niederlegen; wir „werden Ihn bitten, jenes schöpferische Wort „auszusprechen, welches die Existenz vollenden wird, „die wir schon von Ihm empfangen haben.“

Nie ist wohl die Schmeichlei höher getrieben und im Angesicht einer ganzen Welt, der Wahrheit so Hohn gesprochen worden, als in diesem Berichte. Das schöpferische Wort Napoleons hat eine schon von Leidenschaften zerrütteten Nation gänzlich unglücklich gemacht. Sie ist für ihre Undankbarkeit gegen milde Regierungen hart bestraft worden.

---

Auf den Kaiserlich rußischen Gouverneur von Moskau, Rostopschin.

---

Dein Name wird in der Geschichte leben.
Dein freut noch spät der Rußе dankbar sich;
Dir ward das größte, schönste Lob gegeben,
Buonaparte nennet elenden Dich.*)

---

Als Buonaparte öffentlich erklärte, er schätze den Marschal Ney zu zwei Millionen.

---

Wie hat die Welt sich umgekehrt,
Zeit ist es, daß ein flammend Racheschwert

*) M. s. das ein und zwanzigste Bülletin der großen Armee. Moskau, dem 20. September 1812. Hierin steht: „der elende Rostopschin sollte diese „Feuerwerke machen und dabei den Einwohnern vor„spiegeln lassen, daß er einen Ballon verfertigen lassen „wolle, der voll brennbaren Materialien auf die fran„zösische Armee geschleudert werden solle.“

Die alte Ordnung wiederbringe.
Der Heiland galt einst dreißig Silberlinge,
Jetzt ist ein Schächer zwei Millionen werth.

---

In der Schlacht bei dem Dorfe Borodino am 16ten September 1812 wurde der französische General Bonami von allen Seiten von russischen Truppen umringt.

Aus Furcht, ein Opfer der Erbitterung der Russen zu werden, war er schlau genug, sich für den König von Neapel auszugeben, und diese List rettete sein Leben.

Er war doch noch bescheidner, wie ein Fanzose nach der Schlacht bei Rosbach, der vor einem ihn auf der Flucht eingeholten preußischen schwarzen Husaren auf die Knien fiel und ihm mit gefalteten Hände zurif:

„Ick auck Doktor Luther bin.“

---

In der Rede Buonapartes, bei dem Schluße der Sitzung des gesetzgebenden Korps im April 1813 sagte derselbe:

„Berufen von der Vorsehung und dem Willen „der Nation, dies Reich zu constituiren, ist mein „Gang stufenweise, einförmig, analog dem Geiste „der Ereigniße und dem Interesse meines Volks „gewesen. In wenigen Jahren wird dies große Werk „beendigt und alles, was existirt, vollständig, con„solidirt seyn.“

Wäre das erste wahr gewesen, so hätte man an einen allgütigen und allweisen Weltregierer zweifeln müßen, und beruhte das letztere auf Wahrheit, so folgte daraus, daß viele Millionen Menschen plötzlich von ihrer Cultur in die tiefste Barbarei versinken könnten.

---

Das sechs- und zwanzigste Bülletin der großen Armee, Barowski (über acht Meilen südwestlich von Moskau, im Gouveremennt Kaluga) den 23ten October, 1813 berichtete unter andern:

„Zehntausend russische Soldaten wurden noch in „den folgenden Tagen in der Stadt, (nähmlich Moskau) wo sie sich, um zu plündern, zerstreut hatten, „aufgegriffen, und vermehrten die Zahl der Gefangenen. Es sind alles gute Soldaten."

Dieser Zusatz: es sind alles gute Soldaten, ist charakterisiisch. Also Soldaten, welche sich zerstreuen, um zu plündern, sind gute Soldaten. In diesem Sinn ist es nun nicht zu läugen, daß die französische Armee eine vorzüglich gute Armee gewesen ist, von den Marschällen an bis herunter zu den gemeinen Soldaten.

---

Um die Wuth und den Zorn seiner Truppen zu entflammen, bediente sich Buonaparte zu weilen recht kleinlicher Mittel. Da er die Eitelkeit und Aufgeblasenheit der Franzosen kennt, so hat er ihnen

eingebildet, sie sey die große Nation, und sich selbst als Napoleon den Großen proklamiren lassen.

Im sieben und zwanzigsten Bülletin der großen Armee. Vereja, den 17. October, 1812 liest man daher: „Bei'm Anfang des Gefechtes, nannten die „Kosaken die Garden, welche sie recognoscirten. „pariser Muskadine.“

Keinen Kosaken ist dies je eingefallen, denn diese noch unverdorbenen Naturmenschen haben nie das Wort Muskadin gehört, und wissen daher auch nicht, was es sagen will. Die Kosaken haben eine einfachere Art zu sticheln, sie ist aber noch empfindlicher, als diese.

---

„Die alte russische Infanterie ist vernichtet; die „russische Armee hat nur noch Haltung durch einige „tausend Kosacken, die kürzlich vom Ufer des Don „angekommen sind. Unterrichtete Leute versichern, „daß nur noch das erste Glied der rußischen Infanterie „aus Soldaten bestehe, das zweite und dritte aber „mit Rekruten und Milizen ausgefüllt sind, welche „man, des ihnen gegebenen Versprechens ungeachtet, „der Infanterie einverleibt hat.“

Dies stand wörtlich in dem sieben und zwanzigsten Bülletin der großen Armee, Vereja, am 17ten October, 1812. Aber, trotz dieser Vernichtung, machte sich Buonaparte bald eiligst auf die Flucht, und die Russen, die angeblich, wieder das ihnen gegebene Versprechen der Infanterie einverleibt worden,

trieben die Reste seiner große Armee immer vor sich her und waren nach wenigen Monaten schon so weit vormarschirt, daß er selbst nach Paris zurück eilte und seine nun zusammengetriebene Heeresreste, über den Rhein eilten. Sie sind so gar in Paris gewesen.

---

Man sprach in * * über die seit mehreren Jahren auch in Teutschland und hauptsächlich dort, wo man sich vor dem Zorn Buonapartes fürchtete, unterdrückte Preßfreiheit.

„Und doch“ “nahm Jemand das Wort: „erscheinen hin und wieder Schriften, wo es auffallend „ist, daß sie die Censur erhalten haben. So ist z. B. „Göttingen, bei Dietrich 1812 herausgekommen: „Warum sollen wir auch die Lügen, welche man sich „gewöhnlich erlaubt, für pflichtwidrig halten? Eine „Predigt, welche von der Theologischen Facultät zu „Göttingen am 15ten November 1811 der erste Preis „zuerkannt worden ist. Von George Heinrich „Kulemann, aus Hameln, Mitglied des homiletischen Seminariums zu Göttingen. — Das ist „doch offenbar einen Satyre, auf die französische Bülletins und ofiziellen Zeitungsartikel; — wenn das „Buonaparte erfahren hätte wie würde er seinen „Bruder Hieronymus darüber geschüttelt haben.“

---

Es ist auffallend, sagte Jemend in * *: je unglücklicher es der französischen Armee in dem Feldzuge wieder die Russen im Jahr 1812 ging, um

desto öfter berichten die Bülletins: die Gesundheit Napoleons sey nie besser gewesen.

„Das heißt mit andern Worten: „versetzte der Prinz von . . . : „Er grämt und schämt sich nicht.“

---

Bei dem Rückzuge der Franzosen von Moskau ließ sich zu Willna ein Fraunzimmer in einem angesehenen Hause melden,

Die Frau vom Hause kam der Fremden im Vorzimmer entgegen und wunderte sich nicht wenig, eine Marketenderin zu erblicken,

Bald aber fand es sich, daß diese Marketenderin ein französischer Oberste war, der früher dort im Quartier gelegen hatte, und jetzt um eine Erquickung bat.

Sie wurde ihm gereicht und der verkleidete Oberst verschlang sie mit einem Heißhunger, der nur zu deutlich zeigte, wie lange er eine solche Labung hatte entbehren müßen.

---

Einige teutsche Jäger von den Reinbundtruppen fanden bei ihrem Rückzuge aus Rußland eine elende Bretterbude, sie lagerten sich in selbige und machten ein Feuer, um sich zu wärmen.

Bald darauf traf ein französischer Divisionsgeneral dort ein. Sein Kammerdiener ging gravitätisch vor ihm her, trat in die Bude und rief sehr patzig:

„Platz für den Herrn Divisionsgeneral!“

Die Jäger machten, aber keine Anstalten, ihre Plätze zu verlassen und einer antwortete verdrießlich:

„Ei was! Hier ist nichts zu platzen und zu „generalen."

Der französische General nahm diese Aeußerung höchst ungnädig auf, voll Zorn zog er ein Pistol hervor und spannte den Hahn; aber zwei Jäger hoben sogleich ihre Büchsen auf und schlugen auf den General an.

Jetzt legte sich aufeinmal der Muth des vor Frost und Furcht zitternden Generals von der großen Nation und er stimmte seinen gebieterischen Ton zu deh- und wehmüthigen Bitten herab. Nun erhielt er die Erlaubniß, sich an der Thüre niedersetzen zu dürfen, aber näher durfte er nicht kommen.

---

Der französische General Honsfage lag auf der Retirade der Franzosen aus Rußland, sterbend am Wege.

Mehrere Franzosen von jedem militärischen Range gingen vorüber.

„Adieu, mon General" riefen sie ihm zu und ließen ihn liegen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anekdoten zur Charakteristik Naopoleons, seiner Dynastie, Marschälle, Generale und Zeitgenossen

Bd.: 2

Leipzig 1814

Gall.rev. 41 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10618802-5